Kamener Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Für den Raum der einspalt. Diamantzeile 10 Goldpfennige, von Inserenten direkt aufgegebene Anzeigen aus dem Verbreitungsbezirk 6 Goldpfennige. Familienanzeigen, Stellen- u. Wohnungsgesuche 3 Goldpfg. Reklamezeile 50 Goldpfg. Rotationsdruck und Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. in Kamen. Geschäftsstelle: Kamen, Markt 15, Fernspr. 1.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der Märkischen Zeitung.
Unfall-Unterstützung entsprechend den Bedingungen.

Erscheint täglich.
Bezugspreis für den lfd. Monat 2 Goldmark. Falls wir in der Herausgabe oder Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Für die Redaktion verantwortlich: H. Schubels, Kamen.

Nr. 125. (1. Blatt) Dienstag, den 1. Juni 1926. **54. Jahrgang.**

Die preußische Polizeiaktion.

Putschdebatte im Landtag.

Sitzung vom 1. Juni 1926.

Nach Ablauf der Pfingstferien nahm der Preußische Landtag die zweite Beratung des Staatshaushaltes wieder auf. Das Haus begann mit der Beratung einer Ergänzung zum Haushalt des Ministeriums des Innern zum Kapitel „Polizei", dem einzigen Punkt der Tagesordnung.

Die allgemeine Besprechung eröffnete Abg. Marckwald (Soz.). Der Redner verlangte, daß der sinnlose Drill der Polizeibeamten endlich aufhören müsse. In der Polizei dürfe kein Beamter geduldet werden, der nicht republikanischer Gesinnung sei.

Abg. Borck (Dntl.) übte an den Maßnahmen des Berliner Polizeipräsidiums in der angeblichen Putschaffäre die schärfste Kritik. Mit Haussuchungen gehe man gegen verdiente Männer vor und führte dabei die öffentliche Meinung irre. Daß Gefahr im Verzuge nicht vorgelegen habe, beweise die völlig inhaltlose Rede des Ministerpräsidenten. Den Bürgermeister Neumann in Lübeck habe man nach der Parole behandelt: Verdächtige mit Schmutz beschmeißen, etwas wird schon hängen bleiben. Neumann sei denn auch durch Abstimmung erledigt worden und damit der angestrebte Zweck erreicht.

Abg. Stieler (Ztr.) betonte gegenüber den deutschnationalen Angriffen wegen der letzten Polizeiaktion, daß es nicht nur das Recht, sondern die Pflicht der Polizei ist, dort einzugreifen, wo Anzeichen für ein Verbrechen vorliegen.

Regierungserklärung über die Polizeiaktion.

Ministerialdirektor Dr. Abegg nahm in Vertretung des Ministers des Innern das Wort zu der jüngsten Polizeiaktion. Schon seit langem habe das Ministerium des Innern Nachrichten über hochverräterische Umtriebe in rechtsradikalen Kreisen gehabt. Als am 10. Mai der Berliner politischen Polizei der Diktaturplan und die Namen der dafür in Aussicht genommenen Persönlichkeiten bekannt geworden seien, sei es bei der vorliegenden Gefahr im Verzuge geradezu Pflicht der Polizei gewesen, unverzüglich einzuschreiten. Daß bei verschiedenen Persönlichkeiten kein Belastungsmaterial gefunden worden sei, sei auf ein vorzeitiges Bekanntwerden der polizeilichen Aktion zurückzuführen. Bei den Haussuchungen sei belastendes Material, Korrespondenzen,

der militärische Aufmarschplan gegen die Reichshauptstadt

usw. gefunden worden. Dieses Material habe die Sachlage blitzartig beleuchtet. Die Durchsuchung auch bei einwandfreien Persönlichkeiten sei unvermeidlich gewesen; die Polizei dürfe nicht zweierlei Arten von Staatsbürgern kennen. Daß zu der polizeilichen Aktion Anlaß gewesen sei, beweise die Tatsache, daß gegen Claß, v. Luck und v. Knauer die gerichtliche Voruntersuchung vom Reichsgericht eröffnet worden sei. Die Angriffe gegen die Regierung wegen der Veröffentlichung von Briefen, die bei den Haussuchungen gefunden seien, seien durchaus unbegründet; es sei seit der Staatsumwälzung ein anerkanntes Notrecht des Staates, die Oeffentlichkeit über Gefahren, die dem Staate drohen, schnellstens zu unterrichten, um die staatstreue Bevölkerung zum Schutze des Staates zu mahnen. Die preußische Polizei werde unbeirrt durch haltlose Angriffe weiter ihre Pflicht tun. Der Regierungsvertreter konnte seine Rede nur unter den größten Schwierigkeiten durchführen, da sie fast bei jedem Satze von stürmischen Widerspruchsrufen aus der Rechten unterbrochen wurde. Als der Ministerialdirektor zum Schluß erklärte: „Die Gefahr ist beseitigt", dröhnte ihm anhaltendes Gelächter von den Bänken der Deutschnationalen und Völkischen entgegen, in dem seine weiteren Ausführungen verloren gingen.

Abg. Metzenthin (D. Vp.) meinte, man habe in keiner Weise aus dem, was Ministerialdirektor Abegg vorgebracht hat, ein Bild davon gewinnen können, was angeblich dem Staat drohte (großer Lärm links). Es sei ein schweres Verbrechen vom preußischen Staat, wenn er die Polizei in eine Situation hineinbringe, in der sie sich bis auf die Knochen blamieren muß. (Zustimmung rechts). Die Annahme, daß die Wirtschaftsführer im Westen in keinerlei Putschen verwickelt seien, habe sich als voll berechtigt erwiesen, denn der Oberreichsanwalt habe Herrn Vögler das beschlagnahmte Material mit einem entschuldigenden Schreiben zurückgegeben und zum Ausdruck gebracht, daß er die Haussuchung nicht angeordnet habe. (Stürmisches Hört, hört!)

Abg. Eberlein (Komm.) erklärte: Obwohl nun Material gefunden sei, würde den Faschisten kein Haar gekrümmt. Bei den Kommunisten werde nichts gefunden, dafür aber wanderten sie ins Zuchthaus.

Abg. Rave (Dem.) dankte der Polizei für ihre Haltung und bedauerte, daß beim Etat nicht in weiterem Umfange eine materielle Besserstellung der Polizeibeamten herausgekommen sei.

Abg. Prelle (Wirtsch. Vgg.) sagte: Man habe jetzt beinahe den Eindruck gewonnen, daß der viel erwähnte „Rechtsputsch" tatsächlich ein Regierungsputsch sei. (Sehr richtig! rechts.) Das Land sehne sich wahrhaftig nicht nach solchen Putschen.

Nach weiteren Ausführungen der Abgg. Körner (Völk.) und Ruschke (Dem.) wurde der Polizeihaushalt dem Hauptausschuß überwiesen.

Nächste Sitzung: Mittwoch

Eine neue Wendung in der Regierungsfrage.

(Auf Grund letzter drahtlicher Informationen unserer Berliner Vertretung.)

In der Frage der Erweiterung der Regierungskoalition bereitet sich jetzt eine neue Wendung vor. Die Demokraten und das Zentrum wünschen, daß Reichskanzler Marx bereits jetzt damit beginnt, die Brücke zur Herstellung der Großen Koalition zu schlagen, damit der Reichstag nach der Durchführung des Volksentscheides nicht vor eine überraschende Lage gestellt wird.

Denn die Sozialdemokratie kündigt an, daß sie die Auflösung des Reichstages herbeiführen will.

Die sozialdemokratischen Absichten gehen dahin, die Regierung Marx vor eine kritische Lage zu stellen, und die Neuwahl des Reichstages zu erzwingen, wenn sich bei dem Volksentscheid herausstellen sollte, daß die Stimmen für die Fürstenenteignung, die sie als Wähler für die Linke wertet, gegenüber der letzten Reichstagswahl ein starkes Anwachsen zu verzeichnen hat. Um die sozialdemokratische Taktik zu verhindern, will das Zentrum schon nach dem 20. Juni die Basis für neue Verhandlungen zur Bildung einer Regierung der Großen Koalition herstellen. Den Anstoß dazu würde die Neubesetzung der noch freien Ministerien bilden, durch die das Schwergewicht im Reichskabinett auf die Seite des Zentrums und der Demokraten verlegt werden soll. Das Zentrumsblatt, die „Germania", spricht sich über die Frage der Großen Koalition sehr offen aus. Die „Germania" stellt fest, daß die Bildung einer Regierung der Großen Koalition reibungslos vonstatten gehen könnte, wenn die Sozialdemokratie auf Grund des Ergebnisses des Volksentscheides darauf verzichte, die Neuwahl des Reichstages zu erstreben. — Wenn dann die Sozialdemokratie ein Interesse an der Großen Koalition nähme, so sei sie daran interessiert, die Volksentscheidpropaganda nicht zu überspannen. Wie wir erfahren, verhält sich Reichskanzler Marx vorläufig vollständig abwartend. Nachdem das Kabinett beschlossen hat, die Neubesetzung der freien Ministerien noch zurückzustellen und nochmals mit den Parteien Fühlung zu nehmen, hängt alles davon ab, ob die Deutsche Volkspartei sich bereit erklärt, die Bemühungen zu unterstützen, die darauf hinauslaufen, den Boden für die Große Koalition vorzubereiten. Bei der vorsichtigen und abwartenden Haltung des Reichskabinetts einerseits und der interessierten Parteien andererseits ist anzunehmen, daß sich die Diskussion zwischen dem Reichskanzler und den Parteiführern, die mit dem Wiederzusammentritt des Reichstages einsetzen wird, auf durchaus friedliche Weise abwickeln dürfte. Es wäre ganz falsch, aus der Haltung des Zentrums und der Demokraten zu der Regierungsfrage etwa das Bestehen von Spannungen unter den Regierungsparteien herleiten zu wollen. Der Sozialdemokratie erscheint das Vorgehen der beiden Mittelparteien noch nicht resolut genug. Die sozialdemokratische Presse erblickt in der neuerlichen Ernennung des Volksparteilers Schmidt zum Staatssekretär für die besetzten Gebiete neue Konzessionen an die Deutsche Volkspartei. Der „Vorwärts" behauptet sogar, daß die Regierung bewußt auf den Rechtsblock hinsteuere.

Besatzungsverhandlungen in Koblenz.

Der Reichskommissar für die besetzten Gebiete, Langwerth v. Simmern, hat sich nach seiner Berichterstattung in Berlin nach Koblenz begeben, wo in den nächsten Tagen die Verhandlungen mit der Interalliierten Rheinlandkommission über die Frage der Verminderung der Besatzungstruppen wieder aufgenommen werden sollen. Man hat mißverständlich von einem neuen diplomatischen Schritt der Reichsregierung bei den Besatzungsmächten gesprochen, weil Außenminister Dr. Stresemann dem Reichskommissar neue Instruktionen erteilt hat, und weil auch den diplomatischen Vertretern in Paris und Brüssel neue Weisungen zugegangen sind. Es handelt sich dabei um die Ergänzung der bisherigen diplomatischen Verhandlungen, nicht aber um eine ausdrückliche neue diplomatische Demarche. Immerhin treten damit die Verhandlungen über die besetzten Gebiete in ein neues Stadium ein, sodaß die Meldungen über eine neue Demarche lediglich ganz formell den Tatsachen vorauseilen. Wie uns versichert wird, wird die Form eines neuen offiziellen Schrittes, der eine Verschärfung der bisherigen deutschen Vorstellungen bedeuten würde, unbedingt gewählt werden müssen, wenn auch die neuerlichen Verhandlungen ebenso resultatlos verlaufen sollten, wie es bei den bisherigen Schritten der Reichsregierung der Fall war.

Moscicki polnischer Staatspräsident.

Da Marschall Pilsudski die auf ihn entfallene Wahl zum polnischen Staatspräsidenten abgelehnt hatte, mußte die Warschauer Nationalversammlung noch einmal zur Wahl schreiten. Die Entscheidung fiel erst im zweiten Wahlgang. Professor Ignatz Moscicki wurde gewählt. Er erhielt 281 Stimmen, während auf Bninski 200 Stimmen gefallen waren. Ignaz Moscicki wurde am 1. Dezember 1867 in Mierzanow bei Plock in Kongreß-Polen geboren. Im Jahre 1912 übernahm Moscicki den Lehrstuhl für Elektro-Chemie an der Technischen Hochschule in Lemberg. Nach der Angliederung Ost-Oberschlesiens an Polen wurde er zum Leiter der Chorzower Stickstoffwerke ernannt.

*

Der neugewählte polnische Staatspräsident genießt in Polen großes Ansehen. Parteipolitisch ist er uninteressiert und erfreut sich aus diesem Grunde der besonderen Schätzung Pilsudskis, der nur eine von allen parteipolitischen Einflüssen freie Persönlichkeit für den Präsidentenposten geeignet hält. Die nächste Aufgabe des neuen Staatsoberhauptes wird die Bildung einer neuen Regierung sein, da das nach dem Staatsstreich eingesetzte Kabinett Bartels aller Voraussicht nach spätestens nach der Vereidigung des neuen Präsidenten seine Aemter zur Verfügung stellen wird. Schon hierbei dürfte er auf große Schwierigkeiten stoßen. Sowohl im Sejm als auch im Senat verfügen die Gegner Pilsudskis über eine feste Mehrheit, die ihren Kampf gegen das neue Regiment mit aller Schärfe fortsetzen dürfte. Diese Mehrheit könnte nur durch Auflösung des Sejms und Neuwahlen beseitigt werden, die nur der Sejm selbst beschließen kann. Deshalb verlangen die Linksparteien ein Ermächtigungsgesetz, das die Rechte des Präsidenten erweitert und ihm eine Reihe von Sondervollmachten, darunter das Recht zum Erlaß einer neuen Wahlordnung, gibt. Der Sejm soll dies Ermächtigungsgesetz beschließen, sich dann auflösen und so dem neuen Präsidenten den Weg zu den Reformen freigeben, die er für nötig hält, um das versumpfte öffentliche Leben Polens zu reinigen. Ob dem neuen Präsidenten die Verwirklichung dieser Reformpläne gelingen wird, bleibt abzuwarten.

Generalkommissar Schmidt zum Staatssekretär ernannt.

Der bisherige Generalkommissar für die besetzten Gebiete, Schmidt, wurde zum Staatssekretär im Ministerium für die besetzten Gebiete ernannt. Von der Ernennung eines selbständigen Ministers für die besetzten Gebiete und von der Neuernennung eines Justizministers soll bis auf weiteres Abstand genommen werden. Beide Ministerien werden nach wie vor kommissarisch vom Reichskanzler mitverwaltet.

Erwerbslosenunterstützung für Kriegshinterbliebene.

In einem Runderlaß des preußischen Ministers für Volkswohlfahrt wird ein Schreiben des Reichsarbeitsministers bekannt gegeben, worin darauf hingewiesen wird, daß die Grundsätze für die Gewährung von Erwerbslosenunterstützung, die in dem Schreiben vom 28. Januar entwickelt wurden, sinngemäß auch auf die Kriegshinterbliebenen anzuwenden sind. Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, werden auch für diese Personen die über die Unterstützungsgesuche entscheidenden Stellen nach pflichtgemäßem Ermessen unter Umständen eine erhöhte Bedürftigkeit anerkennen und ein entsprechend erhöhtes Existenzminimum festsetzen können.

Die Forderung des Reichslandbundes.

Abdeckung der kurzfristigen Schulden durch eine Reichsanleihe.

Auf der Vorstands- und Vertreterversammlung des Reichslandbundes in Weimar erklärte der Bundesvorsitzende, Graf Kalckreuth, daß es eine Verkennung der wahren Notlage, in der sich die Landwirtschaft befindet, bedeute, wenn man glaube, daß durch die bisherigen Maßnahmen allein die Katastrophe im Herbst vermieden werden könne.

Es bleibe trotz Handelsgesellschaft, trotz Lombardierungsmöglichkeit das Damoklesschwert der kurzfristigen Verschuldungen über der Landwirtschaft hängen, und werde im Herbst niedersausen und alle Hoffnungen auf eine preiswerte Verwertung der Ernte vernichten, wenn nicht bis dahin eine Konsolidierung der kurzfristigen Schulden erfolgt sei.

Die Konsolidierung der kurzfristigen Schulden zu einem tragbaren Zinssatze sei die dringendste und wichtigste Aufgabe zur Gesundung der Landwirtschaft. Wenn die Regierung den Vorschlag des Reichslandbundes, die Abdeckung dieser kurzfristigen Verschuldungen durch eine Reichsanleihe nicht gehen zu können glaube, dann müßten andere Wege der Konsolidierung gefunden und rasch beschritten werden.

Musiker als „fremde Truppen".

Man berichtet aus Stockholm: „Der Musikchor der Leibgarde des Göta-Regiments (Schweden) sollte Anfang Juni anläßlich der Gesolei-Ausstellung eine Reihe von Konzerten in Düsseldorf abhalten. In letzter Stunde hat sich jedoch dieser Konzertreise ein Hindernis eigener Art in den Weg gestellt, nämlich nichts geringeres, als der Versailler Vertrag, der „fremden Truppen" (!) den Aufenthalt in dem Gebiet von Düsseldorf untersagt. Obgleich die Verhandlungen über diese Konzerte bereits seit Juli vorigen Jahres geführt wurden, hat man erst vor vierzehn Tagen den ominösen Paragraphen im Versailler Vertrag entdeckt. Es begann ein eifriger Telegrammwechsel zwischen den betreffenden Stellen, und man war in Stockholm überzeugt, daß sich die Angelegenheit zufriedenstellend ordnen werde. Als der Dirigent die Pässe der Musiker visieren lassen wollte, erhielt er den Bescheid, daß aus der Reise nichts werden könne.

Nach Artikel 43 des Versailler Vertrages sind Ansammlungen von fremden Truppen in der neutralen Rheinlandzone verboten. Derartige Ansammlungen sieht die Botschafterkonferenz entgegen der Auffassung der Reichsregierung auch in der Zulassung von Militärkapellen in dieser Zone. Hierüber schweben zurzeit Verhandlungen mit der Botschafterkonferenz. Angesichts dieser Sachlage sah sich jedoch die Reichsregierung gezwungen, die Einreise für eine schwedische Militärkapelle zu verweigern, da die Möglichkeit von Konflikten nicht von der Hand zu weisen war, die uns die schwedische Regierung hätte übel vermerken können.

Briands Sieg

in der französischen Kammer.

In der französischen Kammer traten die Interpellanten für sofortige Erörterung ihrer Interpellationen über die Finanzlage und die allgemeine Politik der Regierung ein. Ministerpräsident Briand lehnte eine sofortige Erörterung ab. In der Abstimmung wurde die sofortige Erörterung, nachdem die Regierung die Vertrauensfrage gestellt hatte, mit 313 gegen 147 Stimmen bei etwa 80 Enthaltungen abgelehnt.

Kamen
Aus Stadt und Land.

Kamen, den 2. Juni 1926.

Steuermoral und „rigorose Steuerpraxis".

Von der „rigorosen Steuerpraxis", die „jeden Steuerzahler förmlich dazu erzogen hat, jede Gelegenheit zu benutzen, um sich der Steuer zu entziehen", schreibt die „Zeitschrift für die gesamte Textilindustrie" und fährt in derselben Tonart fort: „Die Klagen der Regierungsstellen und der Regierungspresse über die „gesunkene Steuermoral" machen dann auch gar keinen Eindruck, wenn sie eine öffentliche Erscheinung brandmarken wollen, die erst eine Folge bürokratischer Pfennigfuchsereien und Rücksichtslosigkeiten war, und die nun natürlich nicht so leicht mehr zu beseitigen ist." Wenn man so allgemein von der Steuerscheu spricht, dann muß man doch der Wahrheit zuliebe die rund 20 Millionen Lohn- und Gehaltsempfänger ausnehmen, denen gar keine Gelegenheit zu auch nur geringfügigster Steuerhinterziehung gegeben ist. Das ist immer so gewesen, nicht erst seit Einführung des Steuerabzuges. Dieser aber ist — wenn einmal der Ausdruck gebraucht werden soll — in der Tat eine Handlung „rigoroser Steuerpraxis"; denn er sichert sich vorweg vom Beamtengehalt bis auf den Pfennig genau den Staatstribut. Rigoros in erhöhtem Grade, weil ein zufälliger Blick auf die Steuerleistungen vieler frei Veranlagter das glänzende Geschäft erkennen läßt, das nach wie vor mit Einkommensverschleierungen zu machen ist. Geht dann der benachteiligte Steuerfiskus solch rücksichtsloser Steuerhinterziehung mit Zwangsmaßnahmen zu Leibe, dann klagt man und beschwert man sich über „bürokratische Federfuchsereien und Rücksichtslosigkeiten". Es ist ein schlechtes Zeugnis, welches Staatssekretär Dr. Popitz vor einiger Zeit im Steuerausschuß des Reichstages den veranlagten Steuerpflichtigen mit den Worten ausstellen mußte: „Pfändungen sind ein unentbehrliches Mittel zur Hebung der Steuermoral." Selbst die gern geübte Berufung auf das englische Steuerwesen gibt denen, die das Absinken der deutschen Steuermoral als Folge der „rigorosen Steuerpraxis" erklären wollen, nicht den geringsten Rückhalt. In einer Broschüre der Steuerstelle des Reichsverbandes der Deutschen Industrie sieht der denkwürdige Satz: „Daß in England die Steuermoral, speziell bezüglich der Einkommensteuer, besser ist als durchschnittlich bei uns, ist schon vor dem Kriege eine von allen Kennern der Verhältnisse bestätigte Tatsache gewesen."

*

Die Preise für Monatskarten auf der Reichsbahn.

Die Preise für Arbeiterkarten.

In einer Kleinen Anfrage eines Landtagsabgeordneten wurde darauf hingewiesen, daß die Preise für Monatskarten auf der Deutschen Reichsbahn die Vorkriegssätze um mehr als das 2½fache überstiegen, und das Staatsministerium wurde ersucht, sich bei der Reichsbahn für eine Ermäßigung der Monatskartenpreise einzusetzen. Aus der längeren, mit einer Reihe von Zahlenangaben versehenen Antwort des Preußischen Handelsministers teilt der Amtliche Preußische Pressedienst folgendes mit:

Die Angabe, daß die Monatskartenpreise die Vorkriegssätze um mehr als das 2½fache übersteigen, ist in dieser allgemeinen Fassung nicht zutreffend. Gegenüber der Preisspanne von 3,50 bis 21 RM. kosten die gleichen Karten heute 6,30 RM. bis 45 RM. Bei diesen Preisen muß man berücksichtigen, daß in ihnen eine gegen 1914 weit höhere Verkehrssteuer enthalten ist, die in vollem Umfange an das Reich für Reparationszwecke abgeführt werden muß. Nach Abzug dieser Steuer ergibt sich eine Preissteigerung von 66 bis 134 Prozent. Hiernach sind die Preise der Monatskarten nur unwesentlich mehr gestiegen als die Fahrpreise für Einzelreisen.

Inzwischen ist für den Berufs- und Siedelungsverkehr durch Einführung von Monatskarten 4. Klasse eine wesentliche Erleichterung geschaffen worden. Diese Karten, die 1914 nicht bestanden, kosten nach Abzug der Verkehrssteuer nur 12 bis 58 Prozent mehr als die Monatskarten 3. Klasse im Jahre 1914. Von dieser Erleichterung wird in bedeutendem Umfange Gebrauch gemacht.

Die Arbeiter benutzen im allgemeinen nicht Monatskarten, sondern Arbeiterwochenkarten zur Fahrt nach ihren Arbeitsstätten. Eine Arbeiterwochenkarte, die 1914 0,75 bis 7,20 RM kostete, kostet heute 0,90 bis 7,20 RM., woraus ersichtlich ist, daß nur in den ersten Streckenpreise Unterschiede zwischen 1914 bestehen. Die früheren Monatsnebenkarten wurden bereits am 1. April 1921 beseitigt. Ein erheblicher Teil ihrer früheren Benutzer nimmt stattdessen jetzt Schülermonatskarten in Anspruch, die auch an Studierende und Lehrlinge ausgegeben werden und nur die Hälfte und bei Benutzung durch mehrere Geschwister sogar nur den vierten Teil des Monatskartenpreises kosten.

Am Schluß seiner Antwort weist der Minister darauf hin, daß er stets bemüht war und auch weiterhin bemüht bleiben wird, die Preise für Arbeiterkarten und Monatskarten so niedrig wie möglich zu halten und in diesem Sinne auf die Reichsbahn-Hauptverwaltung einzuwirken.

*

Mit dem Juni treten wir in die Zeit der vollen Sommerkraft und der siegenden Sonne ein. Die Periode des jugendlichen, phantasiereichen und schwärmerischen Frühlings verwandelt sich merklich in die Zeit des Reifens. Der Tag erlangt die unbestrittene Herrschaft und die vollständige Nacht verschwindet. Ein heller Streifen kündet selbst noch um Mitternacht das Dasein der Sonne an. Im Garten erschließen sich die Rosen und erinnern ganz unverkennbar an die unmittelbare Nähe des Hochsommers. Das Getreide schießt mächtig empor und treibt mit unbezwinglicher Naturgewalt der Blüte und Reife entgegen. Der Juni ist noch die Zeit, sich der Natur in ihrer ganzen Fülle zu erfreuen. Die duftenden Wiesen und Felder stehen zu Anfang des Monats in höchster Entfaltung. Noch ist die Zeit der unangetasteten Fülle, deren Anblick unser Herz erhebt und die in unserm Innern stillen Jubel hervorruft.

In vielen Menschenherzen gewinnt jetzt die Sehnsucht nach Licht, Luft und Freiheit die Oberhand, und die schönsten Phantasien sind wohl die, die sich mit einem Aufenthalt in der Sommerfrische oder mit einer Ferienreise beschäftigen. Es gibt Leute, die sich auf nichts so unbändig freuen, als auf die sommerliche Erholung bei Mutter Grün, im Waldesschatten oder an der schäumenden See. Unsere Hoffnungen und Wünsche eilen den Ereignissen wie Wandervögel voraus, und die große Frage aller Fragen lautet: „Wo gehen wir heuer hin? Wie weit reicht unser Geld? Wie werden wir uns kleiden?"

(Der Himmel im Juni.) Wir gelangen zur Höhe des Jahres. Am 22. Juni, 6 Uhr morgens, tritt die Sonne in das Zeichen des Krebses, kommt am Mittag dem Scheitelpunkt am nächsten und bringt die längste Dauer des Tages hervor, das heißt, es beginnt der Sommer. Noch rückt nach dem 1. Juni der Sonnenbogen etwas höher, aber kaum so viel, daß uns dies wahrnehmbar wird. Denn die Sonne, die am 1. des Monats 3 Uhr 49 Minuten aufgeht, erscheint am 13. nur 6 Minuten früher, beide 10 Tage lang auf 3 Uhr 43 Minuten stehen, und geht alsdann wieder später auf, am 30. Juni 3 Uhr 46 Min. Der Sonnenuntergang findet zu Anfang des Monats 8 Uhr 7 Minuten statt, am 21. Juni 8 Uhr 20 Minuten und verändert sich dann bis Ende des Monats in ihrer Untergangszeit — wenigstens kalendermäßig — nicht mehr, da die Differenz nur einen Bruchteil einer Sekunde beträgt. Mondwechselzeiten sind: 3. Juni letztes Viertel; 10. Juni Neumond; 18. Juni erstes Viertel; 25. Juni Vollmond. Von den Planetenerscheinungen ist zu bemerken: Merkur bleibt unsichtbar. Venus geht zu Beginn d. M. 1½, Ende d. M. 2 Stunden vor der Sonne auf und steht 3 Uhr morgens reichlich zehn Grad über dem Ost-Horizont im Sternbild der Fische. Mars geht zu Beginn 2½, Ende d. M. nahezu 4 Stunden vor der Sone auf. Am 15. steht er 3 Uhr morgens reichlich 20 Grad hoch im Süd-Osten im Sternbild Wassermann. Jupiter geht Mitte d. M. 11 Uhr abends im Osten auf im Sternbild des Wassermann. Saturn geht Mitte d. M. 6¼ Stunden nach der Sonne unter. Er steht 10 Uhr abends reichlich 20 Grad hoch am südlichen Himmel im Sternbild der Wage.

(Fragen, die man sich ab und zu stellen soll.) Was tue ich zuerst, wenn bei mir Feuer ausbricht? Wo ist der Feuermeldeapparat? — Was würde ich zuerst retten und wohin würde ich es retten, wenn's bei mir brennt? — Was würde ich zunächst tun, wenn ein Fassadenkletterer nachts bei mir einsteigt? — Habe ich unterm Dach leicht entzündliche Gegenstände? — Trage ich, wenn ich ausgehe, stets einen Ausweis bei mir? — Wie verhalte ich mich gegenüber einem Ertrunkenen, Erhängten, Ueberfahrenen? — Bin ich so sauber und ist es meine Wäsche desgleichen, daß ich nicht erröten müßte, wenn mir unterwegs etwas zustößt? — Trage ich ein reines Taschentuch bei mir... im Falle mir unterwegs die Nase blutet? — Wie mache ich mich von allgemeinen Vorurteilen frei? — Bin ich wirklich besser als die andern, oder rede ich mir dies ein? — Wie kann ich den Schädigungen meines Berufs möglichst entgehen, um alt zu werden? — Was hätte ich zu tun, wenn ein Mensch von einem losgerissenen elektrischen Leitungsdraht umschnellt wird und sich unter Qualen nicht wieder frei machen kann? — Sind gesparte und aufbewahrte Geldnoten bereits verfallen? — Wie würde ich auf einen Hilferuf reagieren? — Halte ich Gifte und Schußwaffen unter Verschluß? — Schädige ich mich nicht, wenn ich die Zeitung halb lese und den Anzeigenteil nur leicht überfliege?

(Krankheitsbericht.) In der 20. Jahreswoche vom 9. bis 15. Mai sind im Landkreise Hamm nur drei Fälle von übertragbaren Krankheiten, zwei Tuberkulose- und eine Paratyphus-Erkrankung (Rhynern) amtlich gemeldet worden: Todesfälle waren überhaupt nicht zu verzeichnen. — Im ganzen Reg.-Bez. Arnsberg betrug die Zahl der Krankheitsfälle (Todesfälle eingeklammert) bei Diphtherie 26 (2), Genickstarre 1, Kindbettfieber 7 (5), Tuberkulose 91 (38), Scharlach 41, Unterleibstyphus 5, Paratyphus 4 (1), Ruhr 7, Grippe (2), Körnerkrankheit 1, Kinderlähmung 2.

Die Kanalisierung Kamens!

Ein gewaltiger Fortschritt für die Stadt.

Schon lange und oft ist von der Kanalisierung unserer Stadt gesprochen, ohne daß man dadurch der Verwirklichung dieses Projektes um einen Schritt näher gekommen wäre, bis jetzt die Stadtverwaltung nachdrücklichst die Ausführung ihres Planes betreibt. Daß die Arbeitslosigkeit (300 Erwerbslose) zur beschleunigten Durchführung der Kanalisation beigetragen hat, braucht wohl kaum besonders betont zu werden, da die Stadt mit ihren finanziellen Nöten diesen Schritt sonst noch immer hätte hinausschieben müssen. Nachdem bereits die Stadtteile nördlich der Weststraße kanalisiert sind, begann man jetzt in Fortführung der für die Stadt wichtigen und notwendigen Kanalisation die Arbeiten bei dem Wohlfahrtsgebäude. Die Mauer neben dem Evangelischen Gemeindehause wurde abgetragen, eine Maßnahme, die die Durchführung des Planes erforderte. Hinter diesem Gebäude und neben dem Wohlfahrtsgebäude hat man mit den Ausschachtungen des Grabens begonnen, in welchen die etwa mannshohen Röhren hineingelegt werden. Sämtliche Kanalisationsarme der zweiten Etappe laufen hier zusammen und münden in die Seseke.

Die Durchführung der Kanalisation

ist folgendermaßen gedacht. Ein Arm führt über die Klosterstraße bis zur Weststraße, wo er in einem Schacht (Golloch) endet, der andere geht über die Klosterstraße zur Bahnhofstraße, wo bei der Gastwirtschaft Neff das Ende mit dem Golloch gedacht ist. Von diesem Kanal zweigt an der katholischen Schule ein anderer ab, der über den Kirchplatz und Kirchstraße zum Marktplatz führen wird. Der Endschacht soll bei dem Geschäftshaus der Kamener Zeitung angelegt werden, doch wird der Kanal wahrscheinlich bis zum Geist durchgeführt. Er wird die Abwässer der öffentlichen Gebäude, wie Schulen, Rathaus usw. aufnehmen. Auf dem Kirchplatz zweigt von diesem Kanal ein anderer ab und führt über die Schulstraße zur Weststraße, wo wiederum ein Golloch angelegt wird. Diese Endschächte sind immer an Kreuzpunkten angelegt. Sie brauchen nur durch Röhren untereinander verbunden werden, und der Kanalisationsring ist teilweise geschlossen. Somit ist auch

die Kanalisierung der Weststraße, Bahnhofstraße und des ganzen Marktplatzes eine Frage der Zeit.

Mancher Uebelstand wird durch die Kanalisierung beseitigt. Die schmutzigen Gossen, die bis jetzt alle Abwässer aufnehmen mußten, werden verschwinden. Vom besonderen Wert ist es aber, daß

der alte Umflutgraben vor der Städtischen Sparkasse verschwindet.

Sobald sich die Anlieger entschlossen haben, sich an die neue Kanalisation in der Klosterstraße anschließen zu lassen, und diese Arbeit durchgeführt ist, wird der Graben, der in seinem jetzigen Zustand ein Schmutzfleck ist, zugeschüttet werden. Die Anlieger werden sicher mit dieser Maßnahme einverstanden sein, zumal der Graben für sie gar keinen Wert hat. Als Ableitungsgraben für das Hochwasser der Seseke kommt er kaum noch in Frage, wie man es beim letzten starken Regen schon beobachten konnte. Moor- und Schlammbäder wird auch kein Mensch dort nehmen wollen. Für sein Fortbestehen könnten höchstens einige Wissenschaftler stimmen, denen die Vernichtung der Bazillen- und Bakterienkulturen leid tun könnte. Doch soll man bedenken, daß damit auch ein ebentl. Krankheitsherd beseitigt wird. Außerdem reißt der Graben die Grundstücke auseinander, ein Uebelstand, dessen Beseitigung den Anliegern nur lieb sein kann.

Daß mit diesen geplanten Arbeiten Kamen natürlich noch nicht vollkommen kanalisiert ist, liegt auf der Hand. Doch ist das Schwerste überwunden, der Anfang. Wenn der Stadt die nötigen Geldmittel weiter zur Verfügung stehen, wird sie sicher nicht die Arbeit auf dem besten Wege abbrechen, sondern den Plan ganz mit seinen modernen Einrichtungen wie Kläranlage usw. durchführen. Daß diese sobald wie irgend möglich auch durchgeführt werden, wollen wir gerne hoffen und sehen im Geiste schon das zukünftige erfreulichere Straßenbild unserer Stadt.

(Anerkennung.) Eine persönliche, lobende Anerkennung seitens des Herrn Landrat Bentlage in Hamm wurde dem Kolonnenführer der hiesigen Freiwilligen Sanitätskolonne, Pol.-Aff. Heßler für vorzügliche Führung der Kolonne, den Mitgliedern für ihre praktisch gezeigten Verbände bei der Uebung der hiesigen Turnerfeuerwehr am Gymnasium zuteil.

\#

Dortmunder Rundschau.

Sängerfahrt des Lehrergesangvereins Dortmund.

Am Freitag morgen trug die Eisenbahn die frohgemute Sängerschar nach einem herzlichen Abschied von den Frankfurter Freunden, von denen einige es sich nicht hatten nehmen lassen, am Bahnhofe zu erscheinen, nach Wiesbaden. Am dortigen Bahnhofe gab es wieder eine Begrüßung, die aber mit Rücksicht auf die Besatzung einen ganz schlichten Charakter trug. Auch die Wiesbadener Sängerschaft hatte den Dortmundern die Wege für den Aufenthalt geebnet, was um so mehr anzuerkennen ist, als W. im Laufe dieses Sommers den Besuch von einer ganzen Reihe namhafter M.-G.-V. zu erwarten hat. Am 2. Pfingsttage war schon der Saarbrücker M.-G.-V. mit der stattlichen Zahl von 180 Sängern dort zu Gast gewesen, und schon haben sich der Wiener M.-G.-V., der Wiener Schubertbund u. a. angemeldet. Der Aufenthalt in Wiesbaden wurde in folgender Weise ausgefüllt: Gemeinsames Mittagessen, Besichtigung des Kurparkes, Kochbrunnens und Kurhauses, Stellprobe daselbst, Fahrt zum Neroberge, Konzert, Begrüßungsabend. Das Konzert fand im prächtigen Konzertsaal des Kurhauses statt, der bis auf den letzten Pfatz gefüllt war. Auch hier erzielte der Verein einen vollen Erfolg und rechtfertigte das hohe Lob, das ihm alle führenden Frankfurter Zeitungen ohne Einschränkungen gespenden hatten. Chormeister und Sänger wurden wieder von begeistertem Beifall überschüttelt, der zu Wiederholungen und Zugaben nötigte. Der Begrüßungsabend im Paulinenschlößchen trug einen ähnlichen Charakter wie der in Frankfurt. Aus den vielen Ansprachen hob sich besonders die des Kurdirektors Hofrats Dr. Rauch hervor, die von einer tiefen Vaterlandsliebe durchglüht war und eine hohe Würdigung des deutschen Männergesanges zum Ausdruck brachte. — Leider setzte in später Abendstunde ein heftiger, anhaltender Regen ein, und auch am Samstag morgen war der Himmel noch grau verhangen und suchte die Reisestimmung durch niederrieselndes Naß zu trüben. Trotzdem brachen bei der weiteren Fahrt bald wieder Sängerfrohsinn und -Humor durch und zerteilten die Wolken des Unmuts, und als dann nach kurzer Straßenbahnfahrt in Biebrich der alte Vater Rhein wieder in Sicht kam, da klopften die Herzen freudig in Erwartung einer längeren Dampferfahrt nach Niederlahnstein. Bald hatte auch der Himmel ein Einsehen. Mehr und mehr lichtete sich das Gewölk, und hin und wieder huschte schon ein Sonnenblick über die grünen Ufer und das Rebengelände. War es da zu verwundern, daß die Stimmung immer fröhlicher wurde, daß Weisen von Rhein und Wein den Schiffsraum durchschallten nud auf allen Tischen der goldene Traubensaft in den Gläsern perlte! Und immer freundlicher lachte dazu der Himmel. Nur ungern verließen die „fahrenden Sänger" gegen Mittag das gastliche, wiegende Haus, den prächtigen „Hindenburg". Doch das Reiseprogramm wollte genau innegehalten werden, und das wies hin weiter nach Ems. Das Dampfroß führte die Dortmunder das Lahntal hinauf, dessen bewaldete liebliche Höhen sich immer enger an den Fluß drängen, sodaß Bad Ems nur Gelegenheit hat, sich seitwärts auszudehnen. So liegt es aber geschützt eingebettet und weist ein sehr weiches Klima auf, das ihm in Verbindung mit den heilkräftigen Quellen seine Bedeutung als Kurort gibt. Die unversiegbaren „Kränchen", Thermalgase und Bäder bringen alljährlich vielen Tausenden Heilung und Kräftigung.

Der Abend des 29. Mai war milde und freundlich, was dem Konzerte, das mit Rücksicht auf die räumlichen Verhältnisse in den Kuranlagen stattfinden mußte, von Vorteil war. Diesem Umstande Rechnung tragend, wurde ein zweites Reiseprogramm gewählt. Reicher Beifall lohnte auch hier die Sänger für ihre Liedergaben, und Chormeister Dettinger konnte eine prächtige Rosenspende entgegennehmen. — Der Sonntag morgen lockte zu Spaziergängen und Bootfahrten schon früh hinaus. Es ist kein Wunder, daß sich hier die Großen der Welt so gern ein Stelldichein gegeben haben. Nur ungern scheiden die Reisegenossen gegen Mittag von diesem paradiesisch schönen, so reichen Segen spendenden Fleckchen deutscher Erde. — Am Nachmittag sah noch die Stadt Coblenz die Dortmunder Sänger in ihren Mauern. Auch dort warmer Empfang, Begrüßung, gemeinsames Mittagessen und Rundfahrten. Die Besichtigung des erhabenen, stolzen Denkmals des Heldenkaisers Wilhelm I. am „Deutschen Eck" führte zu einer einfachen, aber erhebenden vaterländischen Kundgebung. — Die Sänger nahmen Aufstellung auf der Denkmalsterrasse und sangen angesichts der Trikolore, die vom Turme der Feste Ehrenbreitstein herniederwehte, und unter den Augen und vor den Ohren der französischen Soldaten, die auf der Brüstung der oberen Terrasse des Denkmals und an dem Rheingitter lehnten oder angelnd auf den Ufermauern saßen, ihren Konzertvorspruch „Westfalenart", und innig und weich bekannten sie sich zur Heimat: „Von lauterm Golde das Gemüt, das für die Heimatscholle glüht," um dann trotzig und stolz fortzufahren: „Der Wille fest und eisenhart, kerndeutsch: das ist Westfalenart." Und dann intonierte Hermann Dettinger noch einmal das „Deutsche Gebet" von Rudolf Buck. Die Sänger, ihr Chormeister und die vielen deutschen Männer und Frauen, die sich allmählich angesammelt hatten, waren sichtlich ergriffen, als es angesichts des Rheines, der stolzen Feste am jenseitigen Ufer und der Schmach, die sich in der französischen Soldateska verkörperte, anfangs stehentlich weich und dann wie im Aufschrei erklang: „Herr, erhöre uns! Laß die Sonne deiner Gnade leuchten unserm Volk! Neige dich gnädig unserm Gebet! Schirme Deutschland!" Der Abendzug führte die Dortmunder Sänger zur heimatlichen Scholle zurück. Wiederholt noch schallten die Sängersprüche in den Abend und in die Nacht hinein. — Lange noch wird in den Teilnehmern an dieser Sängerfahrt des Lehrergesangvereins Dortmunds die Erinnerung in köstlichen Farben weiter leben.

*

Die heutige Wirtschaftsnot erzwingt eine höhere Aufwertung.

§ **Dortmund**, 31. Mai. Der Sparerbund, Ortsgruppe Dortmund des Landesverbandes Westfalen und Lippe, veranstaltete Samstag abend im „Reinoldinum" an der Schwanenstraße eine gut besuchte öffentliche Versammlung. Kurz nach 8 Uhr hieß der Vorsitzende Herr Konrektor Möllmann die Gäste willkommen, betonend, daß er einen noch besseren Besuch erwünscht hätte, da wir jetzt kurz vor der Zeit der Ernte stehen, in der niemand mutlos und müde werden dürfe in der Arbeit für das erstrebenswerte Ziel einer gerechten Aufwertung. Er begrüßte die Vertreter der Ortsgruppen, der Presse, besonders aber den Redner des Abends, Herrn Major a. D. Pohl, Vorsitzender des Landesverbandes Rheinland, der von Anfang an in der Bewegung gestanden und auf dem Gebiete der Aufwertung unermüdlich tätig gewesen ist. Mit ein paar Worten glaubte er aber auch eines Mannes gedenken zu müssen, der vor kurzem von der politischen Bühne abgetreten, welchen Tag wohl alle Sparer und Gläubiger seit langem sehnsüchtig erwartet hatten, des Reichskanzlers Dr. Luther, der mit der Steuernotverordnung und dem Abwertungsgesetz die Besten unseres Landes in Not und Elend gestürzt, und kein Gewaltmittel scheute, eine gerechte Aufwertung zu hintertreiben. Ohne ihn, der als der Vernichter des deutschen Rechts bezeichnet worden ist, wäre das Gesetz unmöglich gewesen, das den Sparern für ihre Lebensarbeit am Aufbau des Staates nur ein armseliges Trinkgeld bietet, und das die bösesten Wirkungen gehabt hat, indem darauf das Dawes-Abkommen begründet werden konnte. Der letzte Streich dieses Mannes gegen die Sparerbewegung war, daß er das Volksbegehren des Sparerbundes unmöglich machen suchte, womit er seine Mißachtung der Verfassung dokumentierte. So sehen wir bei Luther, daß er jedesmal ein Mittel

wußte, die Rechte der Sparer zu vernichten. Er war ein Mann von einseitiger Einstellung, der nicht erkannte, daß zur Wirtschaft auch das sparende Volk gehört, der weder wirtschaftlich noch rechtlich gehandelt hat, so daß er nicht nur als der Vernichter des Rechts, sondern auch als der Totengräber der deutschen Wirtschaft bezeichnet werden kann. Das berüchtigte Aufwertungsgesetz, das den Zweck haben sollte, die deutsche Wirtschaft anzukurbeln und zu verbessern, habe aber nach einjährigem Bestehen das direkte Gegenteil im Gefolge gehabt, wie es jeder neue Tag lehrt.

Hierauf nahm Herr Major a. D. Pohl aus Düsseldorf das Wort zu seinem Vortrage über das Thema

„Die heutige Wirtschaftsnot erzwingt eine höhere Aufwertung",

einleitend sich zunächst über die Folgen der Inflation verbreitend, wie sie in den Riesenzahlen der Konkurse, Geschäftsaufsichten und der nicht eingelösten Wechsel zu Tage treten. Tausende von Offenbarungseiden werden geschworen, von denen die Hälfte als falsch bezeichnet werden können, und die Zahl der Arbeitslosen beträgt zwei Millionen, alles Auswirkungen der Inflation und des Aufwertungsgesetzes, die die Wirtschaft erkennen sollte. Der Kredit der rheinischen Landwirte, der vor dem Kriege 330 Millionen betrug, ist auf 220 Millionen, also um ein Drittel gesunken, aber trotzdem sind dreimal so viel an Zinsen zu bezahlen. Auf die Winzerunruhen hinweisend, betont der Redner, daß sich die Sparer nicht zu solchen Gewaltmaßregeln hinreißen lassen, sondern immer noch auf den Sieg des Rechts und der Gerechtigkeit hoffen. Die Schulden des Reiches, die vor der Inflation 75 Milliarden betrugen, stellen sich heute auf zwei Milliarden. Redner lenkt die Aufmerksamkeit der Zuhörer auf die Bestrebungen der Sparkassen, die Satzungen einzuziehen und durch neue zu ersetzen, in denen das Wort „wertbeständig" bezüglich der Einlagen ausgemerzt wird. Zu seinem eigentlichen Thema übergehend, beschäftigt er sich mit der Frage „was fehlt unserer Wirtschaft?" und führt dabei den Nachweis, daß es nicht das Geld ist, sondern der Kredit gegen angemessene Zinsen. Trotzdem nach dem Reichsbankausweis bereits jetzt ebenso viel Geld da ist, wie vor dem Kriege, erfolgt dauernd ein Rückfluß von Banknoten, so daß ein Drittel des Geldes nutzlos daliege; dasselbe Bild ergebe sich auch bei den übrigen Banken. Wenn es daher also nicht an Geld fehlt, dann müsse es schon richtig sein, daß es der Wirtschaft am Kredit mangelt, was auch durch die Wechselreiterei beleuchtet wird, indem in einem Monat eine Wechselschuld von nicht weniger als 39 Millionen nicht eingelöst wurde. Auf ihrer jüngsten Tagung haben sich die Bankenvertreter auch mit der Frage beschäftigt, wie der Wirtschaft zu helfen ist, und dabei hingewiesen auf erstens die Bildung eines neuen Sparvermögens, das immer die Grundlage der wirtschaftlichen Unternehmungen gebildet hat, und zweitens die Auslandsanleihen. Diesen beiden Forderungen reiht der Redner eine dritte an, und zwar die höhere Aufwertung, ohne die eine Belebung der Spartätigkeit nur schwer in Gang komme. Er weist dabei auf die verminderte Kaufkraft der Mark hin, da der Lebensbedarf durchweg doppelt so teuer ist wie früher. Bei Ermahnungen zur Sparsamkeit habe er sich sagen lassen müssen: „Du alter Esel hast gespart und heute hast du doch nichts!" Was die Auslandsanleihen betrifft, so haben dieselben schon heute eine Höhe von vier Milliarden erreicht, von denen aber höchstens 90 Proz. zur Auszahlung gelangten, so daß 10 Proz. glatt verloren gingen, während sie aber in voller Höhe hoch verzinst und im Laufe der Jahre abgetragen werden müssen. Fleiß und Schweiß der schaffenden Stände fließen auch heute noch in dieselben Kanäle, wie vordem, bilden aber nicht mehr den Betriebsstoff unserer Wirtschaft, sondern wandern ins Ausland zur Verzinsung unserer Schulden, und wir sind die Büttel und Sklaven des Auslandes. Ein Bankdirektor habe jüngst einmal gesagt, „durch höhere Aufwertung entsteht zusätzliche Kaufkraft und infolgedessen eine neue Inflation!" Das sei barer Unsinn, denn durch höhere Aufwertung komme wieder Kredit ins Land, nicht aber Geld. Die Auslandsanleihen seien nicht zum Nutzen, sondern zum Schaden Deutschlands. Nachdem er so den Nachweis erbracht, daß die beiden Forderungen der Bankiers nicht geeignet sind, die Wirtschaft zu beleben, geht er zu der von ihm aufgestellten dritten Forderung einer höheren Aufwertung über, voraussetzend, daß dieselbe 50 Prozent betrage, wie es die Forderung des Sparerbundes für alle Arten der Geldanlage ist. Wenn man früher Bargeld brauchte zur Erweiterung der Betriebe usw., so nahm man einen Grundschuldbrief auf, der von den Banken beliehen wurde, was heute nicht mehr der Fall sei. Trete mit der höheren Aufwertung auch eine Höherbewertung des Realbesitzes ein, so würden auch die alten Verhältnisse zurückkehren. Die Industrieobligationen haben bekanntlich nur eine Aufwertung von 15 Proz. erfahren; hier weist der Redner auf die Bilanzen der großen Industriewerke hin, in denen die Grundwerte außerordentlich niedrig zu Buch stehen, sofort aber um das zehn- und mehrfache steigen, wenn es sich um die Aufnahme eines Kredits handelt. Ebenso ist es beim Hausbesitz. Redner hat seine Besitzung verkauft, und als er kürzlich von dem Käufer eine erhöhte Aufwertung der Restkaufsumme forderte, lehnte dieser sie ab, da er dazu nicht in der Lage sei. Darauf habe er das Angebot gemacht, die Besitzung mit 50 Prozent des Verkaufspreises zurückzukaufen, worauf aber prompt die Frage des Schuldners erfolgte, ob er (der Gläubiger) verrückt sei. Redner behauptet, daß man durch eine höhere Aufwertung der Wirtschaft nicht schade, sondern ihr nur diene. Da die Bestrebungen des Sparerbundes nicht nur der höheren Aufwertung, sondern auch der Beseitigung der Hauszinssteuer gelten, so sollten sie auch die Unterstützung der Hausbesitzer finden. Daß auch die Kommunen zur höheren Aufwertung in der Lage sind, erläutert er an dem Beispiel der Stadt Düsseldorf, deren Grundbesitz von 65 Millionen vor dem Kriege heute auf 350 Millionen gestiegen ist; und so werde es wohl auch in Dortmund und anderen Städten sein.

Nach einer kurzen Pause behandelt der Redner das Kapitel der Kriegsanleihe, hierbei über unglaubliche Geschehnisse berichtend, aus denen zu entnehmen, daß aus den ursprünglich 20 Milliarden Kriegsanleihe durch Nachdrucke unserer heutigen Republik 70 Milliarden geworden sind. Zum Beweis legt er ihm aus der Versammlung überreichte Zinskupons vor, die nicht nur den alten Reichsadler, sondern auch den republikanischen Adler tragen. Die Befürchtung, daß die höhere Aufwertung eine Steigerung der Mieten im Gefolge habe, trete nicht ein, denn heute schon stehen in Berlin 10 Prozent aller gewerblichen Räume und mehr als 3000 Wohnungen leer. Wenn eine 50prozentige Aufwertung erfolge, dann würde die Wohnungsnot bald beseitigt sein. Als Folgen des Geburtenausfalls in den Kriegsjahren werden im Jahre 1936 Millionen von Wohnungssuchenden fehlen, wie es dann auch an Arbeitern mangeln dürfe. Die Aufwertung der Ansprüche der Kriegsbeschädigten an das Reich betrachtet der Sparerbund als eine besondere Ehrenpflicht, wie er auch mit den Bestrebungen des Reichsbankgläubigerverbands einig geht, sofern es sich um Altbesitz handelt. Wenn demnächst zum Volksbegehr für höhere Aufwertung aufgerufen werde, so müsse das eine gewaltige Demonstration und jeder zum Rufer im Streite werden. Einigkeit sei die Parole, denn wenn die Sparer einig sind, dann werden sie alles erreichen.

Nach kurzem Dankwort des Vorsitzenden bringt Herr Dr. Roß nach einigen begründenden Ausführungen eine Resolution zur Verlesung, die einstimmige Annahme fand und folgenden Wortlaut hat:

„Die bisherige Aufwertungsgesetzgebung hat große Teile des deutschen Volkes in unsägliches Elend gestürzt, das Rechtsbewußtsein aufs tiefste erschüttert und die heutige Absatz- und Kreditkrise zur schlimmsten Entwicklung gebracht. Die Vernichtung der inländischen Sparkapitalien und des inländischen Kredits führt zur übermäßigen Aufnahme von Auslandsanleihen und zur wirtschaftlichen Verknechtung des deutschen Volkes. Der Ausfall der Kaufkraft der Gläubiger und Sparer vergrößert die zerstörenden Wirkungen der Absatzkrise zu einer Zeit, in welcher allein der Inlandsabsatz mangels Absatzes im Auslande der stärksten Förderung bedarf.

Wir fordern daher im Interesse des Rechts als auch der Geschädigten und der Wirtschaft eine schleunige durchgreifende Aenderung der Aufwertungsgesetze."

Herr Wirtz lud die Teilnehmer zum Besuch einer am Sonntag, den 6. Juni, vormittags 11 Uhr, im Stiftshof zu Hörde stattfindenden Versammlung ein, in der Herr Prof. Dr. Schuhmacher aus Köln über das Aufwertungsvolksbegehren sprechen wird, worauf die Versammlung nach dreistündiger Dauer geschlossen wurde.



Die Aufbahrung der Opfer der Münchener Zugkatastrophe.

In 26 Särgen sind die Todesopfer in der östlichen Aufbewahrungshalle des Ostfriedhofes in München aufgebahrt worden. Die Särge wurden mit Lorbeerkränzen der Stadt und mit Schleifen in den Stadtfarben geschmückt. Zu beiden Seiten jedes Sarges stehen elektrische Kandelaber. Der Hintergrund der Trauerhalle ist schwarz ausgeschlagen und mit großen goldenen Kränzen geziert. Tausende durchzogen tauerbewegt die Halle. Auch viele Angehörige und Freunde der Toten fanden sich ein.

Aus der Welt der Technik

(Die Kreuzeck-Bahn.) Die Bahn auf das 1652 Meter hoch gelegene Kreuzeck bei Garmisch, die die erste Seilschwebebahn für Personenbeförderung in Bayern darstellt, wurde eröffnet. Mit Rücksicht auf das Eisenbahnunglück im Münchener Ostbahnhof wurde von einer größeren Feier Abstand genommen.

(Wesentliche Verstärkung des Rundfunksenders Königswusterhausen.) Der Rundfunksender Königswusterhausen, der bisher mit 20 Kilowatt Röhrenleistung der stärkste Rundfunksender Deutschlands war, soll noch im Laufe dieses Jahres auf 100 Kilowatt gebracht und auf ein Gelände in Zeesen bei Königswusterhausen verlegt werden. Er wird damit einer der stärksten Rundfunksender der Welt überhaupt werden.

(Ein Erfolg der heimischen Industrie.) Das Drahtseil für die Personen-Seilbahn auf das Kreuzeck bei Garmisch wurde von der Westfälischen Drahtindustrie geliefert. Bei scharfer Konkurrenz war auf Grund sorgfältiger Untersuchungen das Drahtseil der Westfälischen Drahtindustrie als für den vorliegenden Zweck am besten geeignet befunden worden. Bei einer Seilbahn zur Beförderung von Personen ist natürlich das Drahtseil das wichtigste Element der ganzen Anlage. Bei seiner Herstellung kann gar nicht sorgfältig genug verfahren werden. Bei der Seilbahn auf das 1625 Meter hohe Kreuzeck — übrigens die erste Personendrahtseilbahn auf einen Berg innerhalb des Deutschen Reiches — sind zwei Drahtseile von je 2400 Meter Länge verwandt. Jedes Seil hat 45 Millimeter Durchmesser und wiegt, da es in einer Länge geliefert worden ist, rund 27 000 Kilogramm. Es hat 91 Runddrähte und 24 Manteldrähte. Die letzteren sind so profiliert, daß sie dem Seil eine glatte Oberfläche geben, um auf diese Weise für die Personenförderwagen einen vollständig ruhigen Lauf zu erzielen. Derartige Drahtseile heißen ganzverschlossene Tragseile. Für die Kreuzeckbahn wurde das Drahtseil ohne Drall geliefert, eine neuartige Herstellungsweise, die von der Westfälischen Drahtindustrie zum Patent angemeldet worden ist.

(Rundfunkstörungen beseitigt.) Es machen sich bekanntlich in Orten mit elektrischem Straßenbahnverkehr beim Rundfunkempfang höchst unangenehme Störungsgeräusche bemerkbar, die von den Stromabnehmern der Straßenbahn herrühren, besonders dann, wenn Aluminiumschleifstücke verwendet werden. Versuche, durch Verwendung von Kohleschleifstücken Abhilfe zu schaffen, bringen aber andere Nachteile mit sich, wie Beschmutzen der Wagen und der Fahrgäste durch den abgeriebenen Kohlenstaub Dem Oberingenieur Mollenkopf von der Lübecker Straßenbahn ist es nun gelungen, einen Schleifbügel besonderer Bauart herzustellen, der bei großer Einfachheit und Billigkeit alle bisher aufgetretenen Störungen beseitigt. Längere Versuche bei der Lübecker Straßenbahn haben die Vorzüge des neuen Stromabnehmers bewiesen, wie von der Reichstelegraphenverwaltung bestätigt wird. Die Herstellung und den Vertrieb dieser für alle Rundfunkfreunde höchst wichtigen Neuerung hat die Allgemeine Elektrizitätsgesellschaft Berlin übernommen.

Spiel/Sport/Turnen

Jugendwanderfahrt zum Rhein.

Der Bund Deutscher Radfahrer wird am 10. und 11. Juli den Deutschen Kampfspielen in Köln eine ganz besondere Note geben durch die großzügig aufgezogene Wanderfahrt der Bundesjugend zum Rhein, die in dieser schweren Zeit wirtschaftlicher Nöte allerdings nur verwirklicht werden kann durch ganz erhebliche geldliche Zuschüsse. Es ist darum anzuerkennen, daß der Verein Deutscher Radfahr-Industrieller dem B. D. R. beträchtliche Mittel zu Verfügung stellte, um den schönen Plan zur Ausführung zu bringen. Fast 600 Jugendliche aus allen Teilen des Reiches haben ihre Meldungen abgegeben, ungerechnet die große Zahl der Kölner und rheinischen Jugend des Bundes.

Spiel/Sport/Turnen

Die Amerikariege der Deutschen Turnerschaft

hat ihre Ausreise angetreten. Sie wird nicht nur am Bundesturnfest des Amerikanischen Turnerbundes in Louisville teilnehmen, sondern auf einer Rundreise in Chikago, Buffalo, Cleveland, Cincinnati, Milwaukee, Washington, Philadelphia usw. ihr Können zeigen. Die Fahrt, die vom 1. Vorsitzenden der Deutschen Turnerschaft, Direktor Dr. Berger, geleitet wird, hat nicht nur turnerische Bedeutung, sondern vor allem auch ungeheuren Wert für die Stärkung des deutschen Ansehens in Amerika.

Sonntagsrennen zu Dortmund.

Der Sonntag brachte der Rennbahn einen Massenbesuch, den auch wiederholte Platzregen nicht abschwächten. Die Ergebnisse waren folgende:

1. Tremonia-Rennen (1400 m). 1. O. Trauns Festgulden (Korb). 2. Orpheus (Saager), 3. Falke (Nagh). Ferner: 4. Legion, 5. Idea, Similde, Merkur, Patin, Sagenburg, Freundschaft, Wolkenkratzer.

2. Hellweg-Jagdrennen (3000 m). 1. Frau S. Laures Anika (Mässig), 2. Carla (Ottm. Bauer), 3. Balldame (Renkhardt). Ferner: 4. Türmer, 5. Ostsee, Hans Gerd, Reichard, Heimat, Pennbruder, Ajax, Felsenschlange.

3. Birkenbaum-Rennen (1400 m). 1. H. Webers Anitra II (L. Broda), 2. Pretty Olive (Klose), 3. Rambla (Buge). Ferner: 4. Fridericus, 5. Sit Tight, Rock, Chamberlain, Pan, Vater Rhein, Polykrates, Aseptic.

4. Edelgard-Rennen (2000 m). 1. Frh. v. Lotzebecks Cosimo (Reiß), 2. Salvator (Ungerer), 3. Freilicht (Pretzner). Ferner: 4. Kabristan, 5. Mannesmut, Marcellus, Hausfreund, Hans Günther.

5. Freiherr Clemens von Romberg Erinnerungs-Rennen (4000 m). 1. A. Baers My Lord II (Matee), 2. † Reticorio (M. Oertel), 3. † Balsung (Nette). Ferner: 4. Mozart, 5. Sambur, Jugendliebe, Anitra, Primadonna, Financier.

6. Meistersinger-Rennen (1800 m). 1. F. Stöters Schneekönig (Dinter), 2. Voltaire (Ungerer), 3. Uranus (Nagh). Ferner: 4. Moulin Vert (Fabel), 5. Culvert, Cassoulet, Idealist, Rotung.

7. Fredenbaum-Rennen (1600 Mtr.). 1. H. Webers Pythia (Conrad), 2. Goldwert (Nette), 3. Immerlatit (Pretzner). Ferner 4. Lausitzer, 5. Scharfenberg, Champagner, Sonnenkönig, Sonderbündler.

Autosport.

Hercules-Bergrennen.

Auf der Wilhelmshöhe bei Kassel gelangte Sonntag das klassische Hercules-Bergrennen, der alljährlich zum Austrag kommende Automobil-Wettbewerb, zum Austrag. Das Meldeergebnis war überraschend gut ausgefallen. Von den bekannten Fahrern war u. a. Rosenberger auf Mercedes am Start. Die Organisation war sehr gut und auf verhältnismäßig guten Straßen liefen die Rennen an den Brennpunkten in großer Form auf. Die beste Zeit des Tages fuhr Rosenberg-Pforzheim in der Klasse der Rennwagen auf Mercedes in 3:54,20 Stunden und brachte somit das Wanderbanner der Karlsburg endgültig an sich. — Ein forsches Rennen fuhr auch Caracciola-Dresden auf Mercedes in der Klasse der Industriefahrer 5000—8000 ccm. 30,4 PS. in 4:19 Stunden.

Vereinsnachrichten

Nordbögge, 2. Juni. (Schützenfest.) Unsere Gemeinde steht nunmehr im Zeichen des 75jährigen Jubelfestes des Schützenvereins. Die Exerzierübungen wurden am Sonntag beendet. Herr Hauptmann K. Bennemann gab den Befehl zum Aufrichten der Vogelstange für Freitag abend 8 Uhr bekannt. Der stolze Adler, geschmückt mit der Zahl 75, ist bereits fertiggestellt. Am Samstag abend fand sich eine stattliche Anzahl Schützen mit ihren Damen in der Werkstatt der Schreinerei Bockelmann ein, um den „Vogel" zu besichtigen. Wo sonst mit Hammer und Säge fleißig hantiert wird, bewegt sich nun eine fröhliche Schar in der urgemütlichsten Stimmung. Für die Ausschmückung des Raumes hatten Gesellen und Lehrlinge der Firma Bockelmann bestens gesorgt. Jetzt trennen uns nur noch wenige Tage von dem großen Feste, zu dem 8 Nachbarvereine ihre Zusage gegeben haben. Der Festwirt Kampmann macht alle Kräfte mobil, um seinem Lokal auch äußerlich den Festschmuck zu geben. Für die Schützen dürfte es von Interesse sein, daß während des Schießens keine wertvolle Büchse verlost wird. Für alle Musik- und Tanzfreunde wird besonders auf die Art.-Kapelle-Münster hingewiesen. (Siehe Anzeige in der morgigen Nummer.)

Konzert u. Theater

Bad Königsborn bei Unna. Wie die Badeverwaltung bekannt macht, findet am Fronleichnamstage, dem 3. Juni, nachmittags von 4—7½ Uhr, im herrlichen Kurgarten ein großes Sonderkonzert der Kurkapelle statt. An allen Sonn- und Feiertagen sowie Donnerstags werden Nachmittags-Konzerte ausgeführt, Dienstags Abendkonzerte.

Das Badehaus mit seinen heilkräftigen Bädern ist wochentags von 7—12 Uhr vormittags und von 2—6 Uhr nachmittags geöffnet.

Jahrmärkte.

Dienstag, 1. Juni: Bottrop V., Dülmen V., Münster V., Ramsdorf V., Kirchlengern K. V. Pf., Recklinghausen V., Breden K. V., Minden K. V. Pf., Rothemühle Rindv. Schw., Paderborn V. Pf., Laasphe Schw. Ziegen.

Mittwoch, 2. Juni: Burgsteinfurt Zuchtv. Pf., Brochterbeck V., Polsum Schw., Hörste K. V. Pf., Hörter und Corvey V. Pf., Kirchdornberg K. V. Pf., Dortmund Zuchtv. Faselv. Geseke Schw., Hilchenbach Schw.

Freitag, 4. Juni: Lüdinghausen V., Dortmund Pf., Föllenbeck K., Werl Schw.

Unter der Firma Sport-Nießen, Dortmund, Prinzenstraße 11, nahe Stadthaus, eröffnete der bekannte Sportler und Motorrennfahrer Jup Nießen ein Haus für sämtlichen Sportbedarf. Gute Beziehungen und vorteilhafte Abschlüsse gestatten ihm, die besten Qualitäten zu konkurrenzlos billigen Preisen zu verkaufen. Vereinen, Behörden, Schulen und Einzelsportlern sei diese neue Bezugsquelle bestens empfohlen.

Die beste Reklame ist und bleibt das Inserat

Aus aller Welt

— **Schweres Automobilunglück.** Der Chauffeur eines Lastautos unternahm nach einer Dienstfahrt eine Schwarzfahrt von Königstein im Taunus nach Schloßborn. Infolge zu raschen Fahrens verlor er an einer Kurve die Gewalt über den Wagen, der die Straßenböschung hinunterstürzte. Der Chauffeur und ein junges Mädchen waren sofort tot. Zwei Insassen des Autos wurden schwer, die übrigen vier leichter verletzt.

— **Furchtbare Familientragödie.** Infolge ehelicher Zerwürfnisse und geschäftlicher Schwierigkeiten verletzte der 24 Jahre alte Kaufmann Rittershausen in seiner Wohnung in Oberschönhausen seine 31jährige Frau und sein 5 Jahre altes Söhnchen durch Revolverschüsse schwer. Darauf schoß er sich selbst eine Kugel in den Kopf. Vater und Sohn sind nach Ueberführung in das Krankenhaus ihren Verletzungen erlegen. Die Frau, der die Kugel die Lunge durchbohrt hat, liegt hoffnungslos darnieder.

*

Das amerikanische Venedig.

Wie aus Neuyork berichtet wird, hat die große amerikanische Gasthofbesitzervereinigung beschlossen, ein amerikanisches Venedig zu schaffen, vermutlich in der Hoffnung, daß dann die Amerikaner nicht mehr ihre goldenen Zechinen an die Adria tragen und so auch der Unannehmlichkeit entgehen, erst über den Ozean fahren zu müssen, um die „Stadt mit der ewigen Ueberschwemmung" zu sehen.

Das amerikanische Venedig soll in dem bekannten Badeort Miami an der Küste von Florida entstehen. Man hält sich, da Geld ja keine Rolle spielt, mit Kleinigkeiten nicht weiter auf. Selbstverständlich hat man die Straßen verschwinden und dafür Kanäle entstehen lassen; aber auch die alten Paläste fehlen nicht. Derlei wird im Dollarlande heute beschlossen und möglichst in zwei bis drei Wochen in die Tat umgesetzt. Es wird kaum noch Monate, vielleicht nur noch Wochen dauern, und das amerikanische Venedig öffnet seine Pforten. Auch die Gasthofpaläste, die teils erst erbaut, teils zu venetianischen Alberghi umgebaut werden müssen, schießen wie Pilze aus der Erde hervor.

Und damit die Echtheit nicht fehle, die Täuschung noch vollendeter werde, hat man einige durch die Verkehrsumstellung in dem echten Venedig brotlos gewordene Gondolieri nach Amerika kommen lassen, damit das amerikanische Venedig wenigstens Gondelführer hat, nachdem das echte Venedig sie langsam abzuschaffen begonn. Die Einwanderungsbehörden machten zwar wegen der Gondelführer einige Schwierigkeiten; aber da der Gasthofbesitzerverein für die Einwanderer gutsagte, und außerdem je Kopf 800 Dollar hinterlegte (als Sicherheit dafür, daß die Eingewanderten auch nicht einen Tag länger bleiben, als die behördliche Erlaubnis dauert), konnten die zwölf Italiener nach dem floridanischen Venedig weiterreisen.

*

— **Explosion in einer Dampfmühle.** Im Dampfmühlenwerk von Georg Frühling in Glogau explodierte ein Sauerstoffapparat. Der Monteurraum und die darin befindlichen Maschinen sind vollständig zerstört. Ein Monteur und ein Lehrling wurden leicht, zwei andere Lehrlinge schwer verletzt. Einem von ihnen wurden beide Beine abgerissen.

— **Tödlicher Fliegerabsturz in Staaken.** Nördlich des Flugplatzes Staaken stürzte ein Flugzeug der Deutschen Verkehrsfliegerschule aus 500 Meter Höhe ab. Der 23 Jahre alte Flugschüler Asel wurde auf der Stelle getötet.

— **Ein Militärflugzeug in die Donau gestürzt.** Im Verlaufe eines Uebungsfluges stürzte ein Militärflugzeug bei Neusatz in die Donau. Der Flugzeugführer und der Mechaniker ertranken.

Ein kleines Haus in Südtirol.

In der „Deutschen Welt", der Zeitschrift des Vereins für das Deutschtum im Ausland, finden wir nachstehendes Gedicht:

Ein kleines Haus am Rande von Meran,
Die Fenster tief im Rebenlaub versunken,
Und jeder Fuhrmann hält den Wagen an —
Der beste Wein Tirols wird hier getrunken!
Frau Wirtin holt die Zither von der Wand
Und stimmt sie leise auf den schlanken Knien —
Gott segne dich, du mein Tirolerland,
Und dich vor allem, Traube von Tramin!

Der Krieg war lang. Ich bin nach langen Jahren
Nun endlich wieder ins Tirol gefahren.
Das kleine Haus, es steht noch, wie es war,
Um seine Giebel rankt der dunkle Wein,
Die Berge leuchten rosenrot und klar,
Darüber blauer Himmel, Sonnenschein!
Die Menschen aber — das ist nicht wie einst!
Die Menschen, die ich sah — Tirol, du weinst?

Ein neuer Gast saß breit vor seinem Krug
Faszistisch war die Kleidung, die er trug,
Der Bauern Blicke schossen zu ihm hin —
Er störte. Wußte es. Es freute ihn.
Er lächelte mit höhnischem Gesicht,
Bekümmert hat sich niemand um den Wicht,
Die falsche Katze nur schlich um ihn her
Mit krummem Rücken, schnuppernd, wer er wär'.

Die Bauern tranken schweigend ihren Wein,
Frau Wirtin schenkte stumm den neuen ein,
Vergessen hing die Zither an der Wand —
Wo blieb dein Frohsinn, o Tirolerland?
Sein Glas Traminer leert nun der Signor,
Greift in die Tasche, holt ein Geldstück vor,
Sieht auf die Uhr — O, wär's für ihn zu spät!
„Pagare! Zahlen!" — Gott sei Dank, er geht!

Er ging. Und plötzlich kam der Sonnenschein
Und glänzte golden im Traminerwein.
Frau Wirtin holt die Zither von der Wand
Und stimmt sie lächelnd auf den schlanken Knien
Und gleitet leise mit der weichen Hand
Wie prüfend über ihre Saiten hin —
Dann schmettert hell ein kleines Lied hervor: —
Tiroler Bauern, singt es mit im Chor!

„Tirol is lei oans,
Is a Landl, a kloans,
Is a schians, is a feins.
Und das Landl ist meins!"

A. Schmidtmayer.



Redaktions-Briefkasten.

Die Erteilung von Auskünften erfolgt an dieser Stelle für die Bezieher unserer Zeitung unentgeltlich. Mit der Beantwortung übernehmen wir nur die preßgesetzliche Verantwortung.

J. B. 22. Die Miete ist eine Bringeschuld, der Vermieter braucht sie nicht abzuholen. Kommt der Mieter seiner Verpflichtung, Ihnen den Mietspreis zu bringen, nicht nach, so können Sie ihn verklagen und hat er dann auch noch die Gerichtskosten zu tragen.

W. Z. 262. Durch Stellung eines Strafantrages bei der Staatsanwaltschaft oder Anzeige bei der Polizei wegen Körperverletzung erwachsen dem Antragsteller keine Kosten. Wenn der Verletzte noch nicht 18 Jahre alt ist, muß der Vater den Antrag stellen.

Nr. V. 27. Haarausfall kann nur wirksam bekämpft werden, wenn man die Ursache kennt und dazu ist Untersuchung durch einen Arzt erforderlich. Darüber hinaus kann jeder zur Erhaltung seines Kopfschmuckes beitragen, wenn er demselben durch Waschungen und gelindes Bürsten die nötige Pflege zuteil werden läßt. Auch verschiedene der im Handel zu habenden Haarpflegemittel leisten dabei gute Dienste.

Neugierig. Erwerbslosenfürsorgeunterstützung steht Ihnen zu, falls Sie eine versicherungspflichtige Beschäftigung von 1[illegible] Wochen innehatten und im Verlauf eines Jahres (in Ihrem Fall also ab 30. Mai 1925) keine Erwerbslosenunterstützung bezogen haben. Werden Sie wegen Arbeitsmangels entlassen, sind Sie sofort unterstützungsberechtigt. Kündigen Sie selbst, so sind Sie an eine vierwöchige Wartezeit gebunden, während der Sie keine Unterstützung erhalten, jedoch jede vom Arbeitsvermittler angebotene Arbeit, die durchaus nicht in Ihrem erlernten Beruf zu liegen braucht, annehmen müssen. Jeder Nebenverdienst bleibt natürlich ausgeschlossen, sonst wird Ihnen die Unterstützung sofort entzogen.

Wetterbericht.

4. Juni: Veränderlich, angenehm.
5. Juni: Sonne, Wolken, warm, strichweis Regen.



Statt jeder besonderen Anzeige!

Gestern abend 11 Uhr entschlief sanft nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, meines Kindes guter Vater, herzensguter Sohn, Bruder, Schwager und Onkel, der

Lehrer
Ludwig Hilburg

im Alter von 41 Jahren.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Lieschen Hilburg geb. Lücking
Willi Hilburg
Familie Hilburg
Familie Lücking.

Haspe, den 1. Juni 1926.

Die Beerdigung findet am Freitag, den 4. Juni 1926, nachmittags 4 Uhr, vom elterlichen Hause in Kamen, Markt 22, aus statt. 1676

Für den Beweis herzlicher Teilnahme beim Heimgange unseres lieben Entschlafenen sagen wir allen unsern

herzlichen Dank.

Frau von der Heide,
geb. Althoff.
Alfred von der Heide
Familie W. Meckfessel.

Kamen (Westf.), im Mai 1926. 1680

KVD 1607
Wir empfehlen unseren Mitgliedern:

Molkerei-Butter lose . .	Pfd.	172 Pfg.
Feinste nordholl. Molk.-Butter	i. P.	188 .
Speck fett, gesalzen, extra dick	Pfd. 115	105 .
Deutscher Bauchspeck	Pfd.	160 .
Ia. Salatöl	Ltr.	112 .
Feinstes Erdnussöl . .	Liter	124 .
Ia. Plockwurst schnittfest	Pfd.	170 .
Edamer Käse vollfett 40% .	Pfd.	130 .
Allg. Stangen-Käse . . .	Pfd.	70 .

Die Genossenschaft gewährt am Jahresschluß auf sämtliche Preise noch 4% Rückvergütung.

Schnittnudeln lose	Pfd.	36 Pfg.
Eier-Schnittnudeln in Pak.	Pfd.	70 .
Makkaroni lose	Pfd.	56 .
Feinstes Mischobst . .	Pfd.	85 .
Pflaumen lose	Pfd. 65,	48 .
handverlesene Vikt.-Erbsen	Pfd.	28 .
Linsen	Pfd. 40,	20 .
Muskator Geflügelfutter	Pfd.	18 .
Bruch-Reis beste Qual.	Pfund	19 .
Helmich's Magenbitter	Fl. 230	130 .

Mitglieder, tauscht schon jetzt die Kassenbons gegen Umsatzmarken in den Verteilungsstellen ein.

Konsumverein Dortmund-Hamm.

Jed. kann Mitgl. werden. Beitrittsgeld Mk. 0.50

Um zu räumen
bedeutend herabgesetzte Preise

Damenmäntel, Kleider, Blusen, Röcke, Wäsche, Gardinen, Kleiderstoffe, Baumwollwaren, Strümpfe, Arbeiterkleidung.

Kommen Sie zu uns, Sie sparen viel Geld.

Gebr. Keil, Kamen,
Bahnhofstrasse 57. 1678

Bekanntmachung.

Sesekе-Genossenschaft.

Die Beitragsliste der Veranlagung für das Rechnungsjahr 1926 (§§ 11 und 12 des Sesekegesetzes vom 5. 6. 1913 Preuß. Gesetzsammlung Seite 329) liegt nebst Erläuterungen in der Zeit vom 4. bis 17. Juni 1926 einschließlich im Geschäftsgebäude der Sesekegenossenschaft in Dortmund, Schmiedingstraße 29, an Werktagen vormittags zwischen 9 und 12½ Uhr zur Einsichtnahme für die Genossen aus. Auskunft wird während dieser Zeit erteilt. Einsprüche gegen die Beitragsliste sind mir gemäß § 12 des Sesekegesetzes bis zum 15. Juli 1926, nachmittags, schriftlich einzureichen. 1672

Dortmund, den 31. Mai 1926.

Der Vorsitzende: Funcke.

Städtische Bühnen Dortmund. 1656

Donnerstag, den 3. Juni
Stadttheater
7—10½ Uhr
C 36
Die Trojaner.
Burgwalltheater
7½—10¼ Uhr
Dorine und der Zufall.

Anzeigen aller Art
haben Erfolg i. d.
Kamener Zeitung.

Bad Königsborn bei Unna.
Donnerstag, den 3. Juni (Fronleichnam), nachmittags von 4—7¾ Uhr
grosses Sonder-Konzert der Kurkapelle.
Während der Kurzeit finden regelmässig jeden Sonntag u. Donnerstag Nachmittags-Konzerte statt, Dienstags Abendkonzerte. 1673
Die Badeverwaltung.

Bürgerhaus W. Neff. 1679



Heute, Mittwoch, ab 6 Uhr
Sonder-Konzert!

Billig! Billig!

Ia. Tafelmargarine	Pfd.	0.55
Ia. Kokosfett	Pfd.	0.68
Ia. dicken fetten Speck	Pfd.	1.05
Ia. Salatöl hell	Ltr.	1.08
Ia. frische Eier	9 Stck.	1.00
Ia. Weizenmehl	Pfd.	0.23
Ia. dicke Zitronen	5 Stck.	0.35
Ia. Fettheringe	20 Stck.	1.00
Ia. Kornkaffee fr. geröst.	Pfd.	0.22
Ia. Guatemala-Kaffee	Pfd.	3.60
Ia. Himbeersaft	Pfd.	0.82
Ia. Hühnermais	10 Pfd.	1.20
Ia. Gerstenmehl	10 Pfd.	1.30
Ia. Bruchreis	Pfd.	0.19

Gebr. Sirringhaus. 1674

Gute 1677
Konzertgeige und Waldzither
preiswert zu verkaufen.
Zu erfragen in der Geschft.

Zwangs-Versteigerung.

Donnerstag, den 3. Juni, vormittags 9 Uhr, werde ich beim Wirt Rieder, hier 1675
1 Diplomatenschreibtisch, (Eiche), 1 Standuhr (Eiche), 1 emaillierten Ofen, 1 Sofa mit Plüschbezug, 2 große Spiegel m. Untersatz, 1 Sofatisch, 1 Vertikow, 1 Schreibmaschine (System Triumph) 1 Chaiselongue, 1 Sofa m. Ripsbezug, 1 Bücherschrank, 21 Mtr. Schürzendruck, 9 Pfd. Bohnenkaffee, 20 Pfd. Käse, 22 Pakete Bohnenkaffee, 43 Pakete Misch- und Kornkaffee, 1 Zahlkasse, 1½ Zentner Runkelsamen, 1 Ladeneinrichtung, diverse Tabakwaren und Mutzpfeifen
öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern.
Kamen, den 1. Juni 1926.
Falley,
Obergerichtsvollzieher.

Inserieren in dieser Zeitung bringt stets Erfolg.

Naturhaar-Zöpfe
in allen Farben v. **2.50** M. an
Anfertigung sämtlicher Haararbeiten.
Damen- und Herren-Salon.
Gebe auf Zöpfe bis Pfingsten 10 Prozent Rabatt.
W. Steinmann,
Bahnhofstraße. 1078

Leerstehendes
Zimmer und Küche
bei guter Bezahlung zu mieten gesucht.
Angebote unter **1668** an die Geschäftsstelle.

Lesebücher
für die Oberstufe
III. Teil
eingetroffen.
Buchhandlung der Kamener Zeitung,

Ordentliches, jüngeres
Halbtagsmädchen
für 2 Kinder gesucht. 1669
Lünenerstraße 225.

Herr
gesucht, zum Verkauf von Zigarren an Wirte und Private. 1671
H. Jürgensen & Co., Hamburg 22.

Nr. 126
Zweites Blatt

Kamener Zeitung

Mittwoch,
den 2. Juni 1926.

Generalstreik und Luftverkehr.

Eine Lehre aus Englands Streiktagen.

So unerfreulich im allgemeinen die Tatsache und die Folgen des englischen Generalstreiks für Wirtschaft und Verkehr gewesen sind, so einwandfrei hat der Streik wieder den Beweis geliefert für die Unentbehrlichkeit des Luftverkehrs als Ergänzung der bisher bestehenden Verkehrszweige.

Naturgemäß brachte der Umstand, daß alle Verkehrsbrücken zum Festlande abgeschnitten waren, dem Luftverkehr einen starken Zustrom an Fluggästen und Fracht. Insbesondere wurden Güter während der Streiktage in London bei den „Imperial Airways", die mit der Deutschen Lufthansa eine Betriebsgemeinschaft unterhalten, in großen Mengen sowohl nach Köln wie über Hannover nach Berlin aufgeliefert. An einem Tage mußte sogar ein Sonderflugzeug für die englische Fracht eingesetzt werden, deren Umfange etwa eine Tonne betrug, und deren Einzelstücke hauptsächlich aus Konfektions- und Schuhwaren, Filmen und Maschinenersatzteilen bestanden. Unter anderem wurde auch ein Goldtransport für die Bank von England durchgeführt, der auf dem Luftwege, als der sicherste und schnellste Verbindung, über München an eine Wiener Bank geleitet wurde.

Auch in entgegengesetzter Richtung ist der Luftverkehr außerordentlich lebhaft gewesen. So wurden nach London von der Lufthansa täglich etwa 300 Kilogramm Güter verladen.

Kube an den Femeausschuß.

Zurückweisung der Aussagen Grütte-Lehders. — Die Propagandamethoden des Femeausschusses.

Der völkische Abgeordnete Kube hat an den Vorsitzenden des Femeuntersuchungsausschusses des preußischen Landtages einen Brief geschrieben, in dem er Einspruch erhebt gegen die Art, mit der der Ausschuß die Angelegenheit Grütte-Lehder politisch ausschlachtet. Es heißt in dem Brief, daß wochen- und monatelang unter Duldung des Ausschusses unerhörte Lügen und Gemeinheiten gegen Kube verbreitet seien. Auch jetzt sei noch nicht abzusehen, ob und wann ihm Gelegenheit gegeben würde, die Angelegenheit klarzustellen. Ueber die Anklage selbst sagt der Abgeordnete Kube, daß er an Eides Statt folgendes erkläre:

Er, Kube, hätte bis zum Sommer 1923 überhaupt den Namen Grütte-Lehder nicht gehört. Erst im November 1923 habe Oberstleutnant Ahlemann ihm einen Brief gezeigt, in dem ein junger Mann sich für die Organisation des Herolds zur Verfügung stellte. Erst später habe Oberstleutnant Ahlemann Kube mitgeteilt, daß der anscheinend sehr phantasiebegabte Grütte-Lehder von ihm ein Maschinengewehr verlangt habe, um den Minister Severing umzubringen. Er, Kube, habe dem Oberstleutnant Ahlemann darauf gesagt, er solle den Brief verbrennen und dem jungen Mann bei seiner nächsten Anwesenheit gehörig Bescheid sagen. Ein Attentatsplan gegen Herrn Severing sei in den Räumen des Deutschen Herolds nie erwogen, geschweige denn besprochen worden. Oberstleutnant Ahlemann habe ihm dann später mitgeteilt, daß er dem Grütte-Lehder Bescheid gesagt habe und sich die Zusendung derartig wahnsinniger Briefe ganz entschieden verbeten habe.

Flaggenexperimente.

Unter dieser Ueberschrift beschäftigt sich der „Vorwärts" mit dem Flaggenentwurf des Reichskunstwarts Dr. Redslob und anderen Vorschlägen zur Schaffung einer deutschen Einheitsflagge und erklärt: Einstimmigkeit, die bei einem solchen Versuch der Schaffung einer Einheitsflagge Voraussetzung wäre, ist gänzlich ausgeschlossen. Es kann in der Flaggenfrage kein Kompromiß geben, sondern nur ein Entweder — Oder. Die Flagge der Republik ist schwarz rot gold, und wer gegen diese Flagge ist, mit dem kann es kein Paktieren geben.

Eine Rede des Diktators.

In Rom sprach Mussolini im Senat über den Locarnopakt. Italien habe sich angeschlossen, um sich nicht zu isolieren, und um nicht die Gelegenheit zu verlieren, Italien auf die gleiche Stufe mit England zu stellen. Mussolini sagte, daß Deutschland natürlich am nächsten September als ständiges Ratsmitglied in den Völkerbund eintreten werde, eine These, die er, Mussolini, stets verfochten habe. Er fuhr dann fort: Ich will Ihnen eine Erklärung allgemeiner Art abgeben: Die italienische Politik wurde stets imperialistischer Bestrebungen verdächtigt. Der italienische Imperialismus ist ein Zeichen der Würde des italienischen Volkes und vor allem seiner moralischen Würde. Aber unser Imperialismus besteht nicht in dem Sinne eines aggressiven Imperialismus, der sich zum Kriege rüstet. Ich muß erklären, daß die faschistische Regierung nur eine Friedenspolitik verfolgt und nur verfolgen kann. Aber den Frieden wollen bedeutet nicht, entwaffnet zu sein. Man muß sich auch über die Entwaffnungsfrage verständigen. Abrüstung muß vollkommen sein, sonst ist sie nur eine schlechte Komödie. Bis zu dem Tage, an dem alle Staaten schnell und tatsächlich abrüsten, kann Italien nicht abrüsten, ohne seine Unabhängigkeit und seine Freiheit zu verlieren. (Lebhafter Beifall). Ein solcher gerechter dauerhafter Frieden muß begleitet sein von der Befriedigung unserer legitimsten und heiligsten Interessen. Die Nationen, die in dem großen Kriege mit uns verbündet waren, werden sich davon überzeugen, daß sie unserer rechtmäßigen Forderung entgegenkommen müssen. Jedenfalls sei festgestellt, daß man niemanden, wer es auch sei, etwas geben wird, wenn nicht zuvor der italienische Anteil befriedigt ist. (Beifall). Es gibt einen Punkt, in welchem die faschistische Regierung hinsichtlich des Völkerbundsrates vollkommen unnachgiebig ist, nämlich der Punkt betreffend die Einstimmigkeit seiner Entscheidung. Wir stehen noch nicht an der Spitze einer Konstellation von Völkern, wir haben nicht ein mehr oder minder großes Gefolge Schutzgeborener, aber wir besitzen die furchtbare Waffe des Veto, und auf dieses Veto sind wir in keiner Weise gesonnen, zu verzichten. (Beifall). — Hierauf nahm der Senat den Etat des Ministeriums des Aeußern an.

Chinesische Märchen.

Deutsche Unterstützung des Revolutionsgenerals.

Wir, wie auch Rußland, erhalten dafür Eisenbahnkonzessionen!

Der Vertreter der Chicago Tribune in Schanghai berichtet, Wupeifu werde offensichtlich von England unterstützt. Gegenwärtig stehe ungefähr eine halbe Million Mann unter seinen Fahnen. Wupeifu habe ihm nach einer Besprechung erklärt, sein Plan sei, den Bolschewismus in China auszurotten. Was die Reise Fengjuhsiangs nach Moskau betreffe, so beabsichtige er, von Rußland und Deutschland (!) finanzielle Unterstützung zu erbitten, gegen Gewährung von Eisenbahnkonzessionen in der Mongolei. Er, Wupeifu, sei davon überzeugt, daß Rußland bereits eine derartige Konzession für die Verbindung der transsibirischen Eisenbahn mit Peking über Urga erhalten habe, so daß der lang gehegte russische Wunsch erfüllt sei. Er glaube auch, daß die russischen Eisenbahnpläne in Asien von deutschen Kapitalisten finanziert, würden die infolge der außerordentlichen Völkerbundstagung in Genf nunmehr ihre Blicke auf Asien richteten.

*

Kleine Nachrichten.

Die Wirtschaftspartei fordert ihre Mitglieder in einem Aufruf auf, sich am Volksentscheid über die Fürstenenteignung nicht zu beteiligen.

Admiral Scheer, der Sieger der Skagerrakkämpfe, der seit Jahren in Weimar ansässig ist, hat sich zu den am zehnten Jahrestag der Schlacht in Kiel stattfindenden Feierlichkeiten nach dort begeben.

Reichstagspräsident Löbe ist an einer akuten Entzündung der Gallenblase erkrankt.

Aus dem Reiche.

Die preußischen Schulmänner gegen die Erhöhung des Schulgeldes und für Spielplätze.

Auf der Tagung des preußischen Philologenverbandes wurde einstimmig gefordert, daß Staat und Städte für ausreichende Sport- und Spielplätze sorgen müssen, denn nur so sei den Kindern der Großstädte und Industriegebiete die Möglichkeit der Gesundung gegeben. Der Philologenverband selbst will die Spiele, die er nun schon seit Jahren mit erheblichem Aufwand an Geldmitteln für die Schüler aller preußischen höheren Lehranstalten abgibt, weiter ausbauen und will möglichst den gesamten Sport- und Spielbetrieb der Schulen selbst in die Hand nehmen. Aufs schärfste wendet sich der Verband gegen die neue Schulgelderhöhung in Preußen, die als höchst unsozial bezeichnet und deren Rückgängigmachung gefordert wird.

Auslandsnachrichten.

Der römische Senat und das Walther-Denkmal.

Im römischen Senat hat gelegentlich der Beratung des Etats des Ministeriums des Aeußern Senator Tolomey eine Rede gehalten, in der er u. a. verlangte, daß die Assimilierung in Südtirol sich auch in Denkmälern und Symbolen kundtue. Das Walther-Denkmal soll einer deutschen Stadt geschenkt werden. Auf dem Marktplatz in Bozen, der Stadt des Drusus, solle das Denkmal dieses lateinischen Gründers der Stadt sich erheben, der zuerst die lateinische Kultur nach Südtirol gebracht habe. Die Losung und das Kriegsgeschrei müssen lauten: „Drusus soll nach Südtirol zurück! Rom soll nach Südtirol zurück!"

Wirtschaft und Handel

Rheinisch-Westfälisches Kohlensyndikat.

In der Mitgliederversammlung wurden die Umlagen für das unbestrittene Gebiet für April auf 60 RM. gegenüber 70 RM. im März und auf 55 Mark für Mai je Tonne festgesetzt. Ferner wurden Preisherabsetzungen für verschiedene Sorten mit Wirkung vom 1. 6. ab beschlossen. Bei Hochofenkoks tritt für diejenigen Verbraucher, die 100 Prozent der im Durchschnitt der Monate März bis Mai 1926 bezogenen Mengen abnehmen, für je 20 Prozent der Bezüge eine Ermäßigung um 1 RM. auf 20,45 RM. ein. Bei weiterer Erhöhung der Abnahme stellen sich die Preise wie folgt: bei einer Abnahme bis zu 110 Prozent wird für die 100 Prozent übersteigende Menge eine weitere Ermäßigung auf 18 RM., bei Abnahme von über 115 Prozent für die 115 Prozent übersteigende Menge eine weitere Ermäßigung auf 17,50 RM. gewährt. Der Verkaufspreis für Kokskgrus wurde um 1 RM. auf 7 RM. erhöht. Für Nuß I und II der Fett- und Gasflammkohle wurde der Verkaufspreis um ½ auf 19,84 RM. ermäßigt. — In dem Bericht über die Marktlage heißt es u. a.: Die Absatzverhältnisse des Ruhrbergbaues haben seit Anfang Mai eine geringe Besserung erfahren, deren Ursache im englischen Bergarbeiterstreik liegt. Die großen Erwartungen, die man allerseits an den Streik knüpfte, haben sich aber bisher für den Ruhrbergbau nur in mäßigem Umfang erfüllt. Eine Absatzsteigerung für Koks im bestrittenen Gebiet ist im Gegensatz zu der von Kohle kaum eingetreten. Der Absatz des Syndikats im April ist gegenüber dem im März ziemlich unverändert geblieben. Die kleine Besserung, die sich arbeitstäglich im April vollzogen hat, ist für das bestrittene Gebiet auf Eindeckungskäufe, für das unbestrittene wohl auf Saisoneinflüsse zurückzuführen. Bei dem Absatz in das Ausland nahmen die Lieferungen nach Frankreich und Belgien zu. Dagegen erfolgte der Abruf für das übrige Ausland nur zögernd. Eine Abstoßung größerer Haldenbestände hat noch nicht stattgefunden. Die Gesamtbestände machen nach wie vor über 9 Millionen Tonnen aus. Der Zustand der Depression in der deutschen Kohlenwirtschaft hat bisher besseren Verhältnissen noch nicht Platz gemacht. Ebenso sind die Aussichten für die nächste Zukunft nicht günstig, da sich in der gesamten Wirtschaftslage nur wenig Aenderungen vollzogen haben. Es scheint sogar, daß hier und da der Tiefpunkt noch nicht erreicht ist. Die Absatzverhältnisse in den übrigen deutschen Bergbaurevieren sind im allgemeinen immer noch ungünstig. Dagegen weist die Lage in Belgien und Frankreich eine erhebliche Besserung auf.

(Die amerikanischen Zollzuschläge auf Stahl und Eisen.) Ein Vertreter der amerikanischen Importeure weilt in Washington, um dort über die Anwendung des Zuschlagzolls auf die Einfuhr von Stahl und Eisen aus Deutschland zu verhandeln. In den Kreisen der Importeure wird teilweise die Ansicht vertreten, es handle sich um einen politischen Schachzug gegen Deutschland. Von anderer Seite wird diese Ansicht für abwegig erklärt und betont, es handle sich bei der Anwendung der betreffenden Paragraphen des Zolltarifgesetzes lediglich um eine wirtschaftliche Maßnahme. Gewisse Konzessionen des Deutschen Stahlverbandes seien augenscheinlich unerläßlich.

*

Elektrizitätsverbrauch als Konjunkturbarometer.

In dem jüngst erschienenen Heft 1 der Vierteljahrshefte zur Konjunkturforschung, die vom Institut für Konjunkturforschung herausgegeben werden, sind eine Reihe von Tabellen und graphische Darstellungen veröffentlicht worden, die vielfach neuartige, recht wertvolle Einblicke in die Zusammenhänge des deutschen Wirtschaftslebens bieten. So enthält Heft 1 zum ersten Male eine Statistik des Elektrizitätsverbrauches, in seiner Beziehung zu den sogenannten Anschlußwerten. (Jeder Elektrizitätszähler ist bekanntlich für einen Maximalumfang seiner Leistungsfähigkeit (Kapazität) eingerichtet, der „Anschlußwert" genannt wird.) Bisher war man überzeugt, daß der Elektrizitätsverbrauch als Konjunkturbarometer nicht dienen könne, weil ja jährlich so und so viel Prozent Neuanschlüsse hinzukommen, deren Verbrauch in dem Gesamtverbrauch enthalten sind.

Neuerdings ist man jedoch darauf gekommen, den Konjunkturverlauf daran zu messen, daß man den jährlich wachsenden Bestand in Anschlußwerten (Elektrizitätszähler-Kapazitäten) in Beziehung zu dem arbeitstäglichem Gesamt-Stromverbrauch setzt. Die Entwicklung dieser Beziehung hat das Konjunkturforschungs-Institut als „Elektrizitätskurve" in Beziehung zur allgemeinen Produktionskurve in einem Schaubilde dargestellt. Aus diesem Schaubilde ist eine weitgehende Uebereinstimmung zwischen Elektrizitätskurve und Produktionskurve zu ersehen, die um so interessanter ist, als sich von ihr weniger die Entwicklungsrichtung der Produktion der Schwerindustrie, als die der verarbeitenden Industrie ablesen läßt. Das Statistische Reichsamt hat damit tatsächlich einen völlig neuen Maßstab für die Konjunkturbeobachtung gefunden.

Aus aller Welt

— **Schweres Autounglück.** Etwa 20 Personenautos, die sich auf der Fahrt zum Herkulesbergrennen in Kassel befanden, passierten das Dorf Anzefahr. Kurz hinter dem Ausgang des Dorfes kam ein mit vier Personen besetztes Auto ins Schleudern und fuhr auf einen Chausseestein. Durch den starken Anprall wurden die Insassen aus dem Wagen geschleudert, wobei Frau Amtsgerichtsrat Jöckel aus Gießen so schwer verletzt wurde, daß sie nach fünf Minuten verstarb. Von den übrigen Insassen wurde der Frauenarzt Dr. Koch aus Gießen mit schweren Verletzungen in eine Marburger Klinik gebracht. Jöckel selbst und der Führer kamen mit leichten Verletzungen davon.

— **Seine Braut erschossen.** Unter einem großen Andrange des Publikums, in erster Linie Frauen, begann vor dem Schwurgericht Hannover die Verhandlung gegen den am 13. September 1901 in Schulenburg a. d. Leine geborenen Handlungsgehilfen Hermann Glies wegen Erschießung seiner Braut, der 23jährigen Kontoristin Johanne Ewert. Die beiden hatten längere Zeit ein ungetrübtes Verhältnis, bis Glies glaubte, Grund zur Eifersucht zu haben. Am 1. Februar, einem Montag, hat er dann einen Brief an Frau Ewert geschrieben, in der er ihr Vorwürfe wegen ihres Widerspruchs gegen die Heirat mit ihrer Tochter machte. Er hat darin auch schon gebeten, die gemeinsam in den Tod gegangenen Leute auch in ein Grab zu betten. Abends gegen acht Uhr hat er sich dann in einem Lokal mit seiner Liebsten getroffen, von dort sind sie mit einem Auto nach dem Lister Turm gefahren und beide abends auf dem Fahrwege nach Steuerndieb gegangen. Auf dem Wege hätten sie sich dann über die eventuelle Heirat und deren Hindernisse und auch über den eventuellen gemeinsamen Tod ausgesprochen. Das Mädchen habe davon gesprochen, daß es ihn gegen den Willen ihrer Eltern nicht heiraten könne. Darauf habe er erklärt, daß es dann das Beste sei, wenn er Schluß mache und habe dann den Revolver gezogen. Das Mädchen habe darauf erklärt: „Ich kriege keinen Mann mehr, nimm mich mit"! Darauf habe er sie von vorne in die linke Brust geschossen, sie sei auf die Seite gefallen und er habe ihr einen zweiten Schuß in den Rücken gejagt. Darauf habe er sich selber in die linke Brust geschossen, weitere auf seine Brust abgegebene Schüsse hätten restlos versagt. Trotz seiner Verletzung habe er den Revolver nochmal geladen, darauf habe er die Besinnung verloren. Durch die abgegegebenen Schüsse herbeigelockte Spaziergänger haben dann die beiden Personen gefunden. Das Mädchen war, da beide Geschosse das Herz durchbohrt hatten, bereits tot, der Angeklagte wurde mit der schweren Verletzung in das Krankenhaus gebracht, wo er wochenlang zwischen Tod und Leben schwebte. Das Urteil lautete wegen Totschlages auf 4 Jahre Gefängnis. Die Untersuchungshaft wurde angerechnet, der Antrag auf Bewährungsfrist wurde abgelehnt. Er kann bei guter Führung nach Ablauf von zwei Jahren erneut gestellt werden.

— **Drahtseilattentäter wieder am Werke.** Zwei junge Burschen, die sich mit ihren Fahrrädern in Luhha (Südharz) auf der Durchfahrt befanden, fuhren vor einigen Tagen in voller Fahrt gegen ein über die Landstraße gespanntes Drahtseil. Beide kamen zu Fall und zogen sich durch den Sturz schwere Verletzungen zu. Von den Tätern hat man noch keine Spur.

— **43 000 ℳ Defizit.** Der Bürgermeister der kleinen sächsischen Stadt Hartha wurde zwangsweise beurlaubt, weil sich bei der ihm unterstellten Girokasse ein Defizit von 43 000 ℳ herausgestellt hat. Er hat das Geld zu seinem Nutzen verwendet.

— **Schwerer Autounfall der Frankfurter Mordkommission.** Der Kraftwagen der Frankfurter Mordkommission, die sich zur Aufklärung eines Leichenfundes in Fehlritzhausen (Westerwald) zum Tatort begab, ist bei dem Orte Gieselhausen im Taunus verunglückt, wobei Kriminalsekretär Landgraf den Tod fand.

— **Das siebenundzwanzigste Kind.** Aus Innsbruck wird geschrieben: Im Hause des Wenner Bauern auf der Mut in Südtirol kam in diesen Tagen das siebenundzwanzigste Kind zur Welt. Der zahlreiche Nachwuchs entstammt allerdings zwei Frauen. Die erste Gattin starb dem Bauern während des Krieges, nachdem sie ihm achtzehn Kinder geschenkt hatte. Kurze Zeit darauf heiratete er wieder ein zwanzigjähriges Mädchen. Die zweite Frau hat ihm nunmehr das neunte Kind geschenkt, und das Ehepaar denkt garnicht daran, dem reichen Segen Einhalt zu gebieten. Dabei hat er nur eine karge, magere Stelle und er muß sich furchtbar abrackern, um die siebenundzwanzig hungrigen Mäuler zu stillen.

— **Handtaschenraub.** Eine Frau aus der Grunewaldstraße in Berlin hatte auf dem Postamt 400 ℳ abgehoben und trug das Geld in ihrer Handtasche. Als sie ihre Wohnung erreicht hatte und gerade die Tür aufschließen wollte, versetzte ihr ein junger Mann, der ihr gefolgt war, einen Schlag auf den Kopf, entriß ihr die Tasche und floh die Treppe hinunter. Mit Hilfe der Vorübergehenden gelang es, den Räuber zu fassen und ihn der Polizei zu übergeben.

— **Eine geheimnisvolle Vergiftungsgeschichte** hat sich in Berlin ereignet. Dort wurde ein Ingenieur bewußtlos im Bett aufgefunden und vom hinzugerufenen Arzt wegen des Verdachts einer Vergiftung ins Krankenhaus gesandt, wo er bald nach der Einlieferung gestorben ist. Die Ehefrau des Mannes, die ihn ins Krankenhaus begleitet hatte, wurde einige Zeit darauf bewußtlos mit einer Gasvergiftung in der Küche entdeckt, doch gelang es, sie wieder zum Bewußtsein zurückzubringen. Es liegt aller Wahrscheinlichkeit nach Selbstmord vor, dessen Ursachen in wirtschaftlichen Sorgen zu suchen sind.

— **Vom Zuge überfahren** wurden auf der Eisenbahnnebenstrecke Triptis—Marxgrün bei Amma ein 25jähriger Tischler und ein 19 Jahre alter Kaufmann, als sie auf einem Motorrade den Eisenbahnübergang passierten. Der Kaufmann wurde vom Zuge zermalmt, sein Mitfahrer lebensgefährlich verletzt.

— **Eine große englische Fabrik durch Feuer zerstört.** In der Nacht wurden die ausgedehnten Gebäude der Fabrik Costain u. Sohn in Blundellsands (Mancaster) mit ihren Holzvorräten und Maschinen von einer Feuersbrunst zerstört. Das Feuer bedrohte den benachbarten Bahnhof, der jedoch geschützt werden konnte.

Westfalen u. Rheinland

Castrop, 1. Juni. **(Die Magistratsverfassung angenommen.)** Das Stadtparlament entschied sich gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und Kommunisten für die Einführung der Magistratsverfassung.

*

Betonstraßenbau in Westfalen.

Münster, 1. Juni. Die Westfälische Provinzialverwaltung hat den Bau größerer Ueberlandstrecken in Beton beschlossen. Es handelt sich zunächst um Straßenflächen von insgesamt 5 Kilometer Länge. Hiervon entfallen 3 Kilometer auf die Provinzialstraße Münster-Dortmund in der Nähe von Drensteinfurt und 2 Kilometer auf das Industriegebiet. Die Straßen werden in Soliditit-Beton hergestellt. Die Provinz Westfalen ist somit als erste der maßgebenden Straßenbauverwaltungen dazu übergegangen, den in letzter Zeit stark diskutierten Gedanken des Betonstraßenbaues in die Praxis umzusetzen. Dieses Beispiel zeigt, daß man nunmehr auch in Deutschland im Betonstraßenbau über das Stadium der Versuchsstrecken hinausgekommen ist. Mit dem Bau der ersten Teilstrecke bei Drensteinfurt wird bereits in diesen Tagen begonnen. Weitere Soliditit-Betonstraßen, beispielsweise bei Velbert, sind ebenfalls bereits zur Ausführung noch in diesem Sommer vergeben. — Die im Vorjahre bei Mecklenbeck i. W. noch nach gemischtem System (Betonunterlage mit Asphaltüberzug) erbaute Strecke wird, da die Sandasphaltdecke sich nicht bewährt hat, nunmehr ebenfalls in eine reine Betonstraße nach dem Soliditit-Verfahren umgewandelt.

*

Menden, 1. Juni. **(Zwei Dach-„zaungäste" abgestürzt.)** Auf dem Neumarkt waren zwei Schulkinder auf ein Dach geklettert, um den Zirkus zu beschauen. Die Kinder verloren das Gleichgewicht und stürzten ab. Ein Kind erlitt schwere Verletzungen an den Händen, während das andere schwere Kopf- und innere Verletzungen davontrug. Beide wurden dem Krankenhause zugeführt.

Iserlohn, 1. Juni. **Ein schwerer Einbruchsdiebstahl** wurde im Wohlfahrtsamt verübt. Unbekannte Täter, die sich höchstwahrscheinlich hatten einschließen lassen, raubten aus dem Geldschrank, der der Polizeiverwaltung gehört, 391 *M* in Papier und 20 Dreimarkstücke. Ferner wurde eine Kassette mit 150 *M* Hartgeld mitgenommen, die dem Schiedsamt gehört. Aus der Kassette des Versicherungsamtes ist ein großer Posten Versicherungsmarken im Werte von 400 *M* und etwa 120 *M* Hartgeld, sowie eine 5 Tschechenkrone verschwunden. Der Diebstahl wurde vom Schuldiener und dessen Frau entdeckt, die die Haustür unverschlossen vorfanden.

Meugede, 1. Juni. **(Schulleiter können flaggen, wie sie wollen.)** Eine Frage, die viel Staub aufgewirbelt hat, hat ihre Lösung gefunden. Hier hatten drei Rektoren aus ihren in den Schulgebäuden liegenden Wohnungen bei festlichen Gelegenheiten schwarz-weiß-rote Fahnen herausgehängt, während das Schulgebäude selbst schwarz-rot-gold flaggen mußte. Man rief die Entscheidung der Regierung in Arnsberg an, und deren Abteilung hat nun den Erlaß des Ministeriums, betr. Beflaggung der öffentlichen Gebäude dahin ausgelegt, daß die Wohnungen der Rektoren nicht als Dienst-, sondern als Privatwohnungen zu gelten haben und deren Inhaber somit flaggen können, wie sie wollen.

Fröndenberg, 1. Juni. **(Erhängt.)** Ein Spaziergänger entdeckte im Walde oberhalb Brockhausen einen Mann, der anscheinend schlief. Bei näherem Zusehen stellte es sich heraus, daß derselbe um den Hals eine Schlinge trug und tot war. Der Selbstmörder hatte eine Schlinge an dem oberen Ende einer jungen Eiche befestigt, sich dieselbe um den Hals gelegt und durch die Federkraft des Bäumchens zuziehen lassen. Außer einigen Butterbroten und Papieren trug der Tote ein Portemonnaie mit Bargeld bei sich. Die Papiere lauten auf den Namen Jos. Siegvarth aus St. Ingbert in der Pfalz, geboren 1879.

Brilon, 1. Juni. **(Beim Maikäferfang tödlich verunglückt.)** Ein in Kohlengrund zu Besuch weilender kleiner Junge aus Remscheid beteiligte sich mit mehreren anderen Kindern aus dem Dorf am Maikäferfang. Dabei kletterte er, wie das oft so geschieht, auf einen hohen Baum bis zu seiner höchsten Spitze. Plötzlich brach der Ast ab, auf dem er saß, und der Junge stürzte in die Tiefe. An den Folgen der schweren Verletzungen ist er inzwischen gestorben.

*

Der Kolonialtag.

Bochum, 1. Juni. Auf der von 800 Delegierten besuchten Hauptversammlung des Deutschen Kolonialkriegerbundes in Bochum wurde folgende Entschließung angenommen:

„Der Deutsche Kolonialkriegerbund als berufene Vertretung aller ehemaligen deutschen Kolonialsoldaten wiederholt auf das nachdrücklichste die Forderung an die Reichsregierung, sie möge endlich den berechtigten Ansprüchen des deutschen Volkes auf eigenen Kolonialbesitz energisch Ausdruck geben und die Rückgabe der unter falschen Andeutungen entrissenen Kolonien auf das nachdrücklichste fordern. Sie möge vor allem einen etwaigen Eintritt in den Völkerbund abhängig machen von der Gewährung von Kolonien.

Der Kolonialkriegertag fand seinen Abschluß durch einen Festgottesdienst mit Weihe der Fahnen und einem Festzug durch die reichbeflaggten Straßen und durch eine Massenkundgebung für Wiederherstellung des deutschen Kolonialbesitzes im großen Saal des Schützenhofes, auf der Oberbürgermeister Dr. Rühr, Reichsminister a. D. Bell, Gouverneur a. D. Seitz und Generalleutnant Ritter v. Epp-München sprachen.

Bochum, 1. Juni. **(Eine Hartnäckige.)** Hier suchte eine Ehefrau W. hartnäckig den Tod in der Ruhr. Sie stürzte sich sechs Mal in die Fluten, wurde aber durch einen kühnen Schwimmer jedesmal gerettet.

Bochum, 1. Juni. **Der Frauenverein vom Roten Kreuz für deutsche Uebersee** hielt unter Vorsitz der Herzogin Adolf Friedrich von Mecklenburg seine stark besuchte Hauptversammlung ab. Als Hauptaufgabe des Vereins wird die Ausbildung von Schwestern für den Auslandsdienst betrachtet. Es wurde mitgeteilt, daß sich bereits wieder 30 Schwestern im Auslande befinden, und zwar in Südamerika, Tsingtau, Türkei und in Südwestafrika. Ostafrika, Kamerun und Togo verschließen sich noch ihrer Arbeit, und es würde noch eine längere Zeit vergehen, bis alle Widerstände überwunden seien. Zu der Versammlung hatten sich Vertreter der Regierung, der Behörden und zahlreiche Vertreterinnen der Landesverbände des Vereins aus dem ganzen Reiche eingefunden.

Horst, 1. Juni. **(Ein Schwimmlehrer ertrunken.)** Der zweite Turnwart und Leiter der Jugendabteilung der Deutschen Jugendkraft Horst-Emscher, G. Spiller, ertrank im Altenessener Strandbad. Nachdem Spiller seinen Schwimmschülern einige Uebungen gezeigt hatte, durchschwamm er selbst das Wasser. Dabei erlitt er einen Herzschlag. Als er nach einiger Zeit nicht mehr zum Vorschein kam, wurden sofort Rettungsversuche unternommen. Spiller konnte nur als Leiche geborgen werden.

*

Rheinisch-westfälischer Haus- und Grundbesitz.

21. Verbandstag der rheinisch-westfälischen Haus- und Grundbesitzervereine.

Recklinghausen, 1. Juni. Auf dem Verbandstag in Recklinghausen wurde der von Syndikus Dr. Düppe erstattete Jahresbericht entgegengenommen. Landtagsabgeordneter Ladendorff hielt einen Vortrag über „Der Kampf des Hausbesitzes um sein Eigentum". Dann sprach Reichstagsabgeordneter Winnefeld über Bodenreform und Privateigentum. Zum nächsten Ort der Tagung des Verbandes wurde Oberhausen bestimmt. Die Verbandsgeschäftsleitung bleibt in Essen. Nach einigen Einzelberichten aus den Wirkungskreisen der einzelnen Ortsverbände und praktischen Erörterungen faßt die Versammlung einstimmig folgende

Entschließung:

„Der 21. ordentliche Verbandstag des Verbandes der Haus- und Grundbesitzervereine für das rheinisch-westfälische Kohlenrevier, der rund 120 Vereine mit nahezu 40 000 Mitgliedern umfaßt, erhebt mit allem Nachdruck die Forderung, daß nunmehr unverzüglich und zielbewußt an einen durchgreifenden Abbau der Wohnungszwangswirtschaft herangegangen wird. Die zurzeit dem Reichstage vorliegenden Regierungsentwürfe zur Abänderung des Reichsmieten- und Mieterschutzgesetzes sind völlig unzulänglich und nicht geeignet, die Beseitigung einer den Hausbesitz entrechtenden Sondergesetzgebung zu einem nahen Zeitpunkt herbeizuführen. Umso mehr wird Einspruch dagegen erhoben, daß der Wohnungsausschuß des Reichstages über die maßvollen, nur mit wirtschaftlichen Notwendigkeiten und gerechten Forderungen begründeten Anträge des Zentralverbandes deutscher Haus- und Grundbesitzervereine hinweggeht. Die Rückgabe des Kündigungsrechtes an den Vermieter unter Festsetzung befristeter Uebergangsbestimmungen im Interesse schutzwürdiger Mieter wird erneut verlangt. In Uebereinstimmung mit führenden Wirtschaftsverbänden wird insbesondere sofortige Freigabe der gewerblichen Räume und großen Wohnungen gefordert.

Der verlangten Wiedereinsetzung des Hausbesitzes in die Verfügungsfreiheit über sein Eigentum darf nicht eine anders geartete Unterhöhlung des Eigentumsbegriffes durch Verwirklichung bodenreformerischer Bestrebungen einhergehen, wie sie die Entwürfe eines Bodenreformgesetzes und eines preußischen Städtebaugesetzes vorsehen. Die Abgeordneten der bürgerlichen Parteien werden aufgefordert, sich auf ihre grundsätzliche Einstellung zu besinnen, Hüter und Verteidiger des Privateigentums des Fundamentes unseres Kultur- und Wirtschaftslebens zu sein; es wird von ihnen erwartet, daß sie keinen Gesetzen ihre Zustimmung geben, die unter dem Vorwande siedlungspolitischer Bestrebungen und städtebaulicher Planwirtschaft darauf abzielen, das Eigentumsrecht zu einem Schattendasein zu verurteilen.

Die Hauszinssteuer, die zugunsten fiskalischer Interessen eine Gesundung der Hauswirtschaft unterbindet, ist planmäßig abzubauen. Ihre völlige Beseitigung in absehbarer Zeit ist ins Auge zu fassen; Vorkehrungen für eine entsprechende Umstellung des Staatshaushalts sind schon jetzt zu treffen. Der Ertrag der Hauszinssteuer ist rein wohnungswirtschaftlichen Zwecken zuzuführen, vor allem ist auch ein wesentlicher Teil des Aufkommens in Form von niedrig verzinslichen Reparaturhypotheken für die Wiederinstandsetzung des Alt-Wohnungsbesitzes zur Verfügung zu stellen. Bei der Hauszinssteuerverteilung hat die Bevorzugung der gemeinnützigen Bauvereine und Siedlungsgesellschaften zu unterbleiben; das private Bauunternehmertum ist mehr als bisher zu berücksichtigen.

Die Belastung des Hausbesitzes durch die Gemeinden, sei es in Form des Gemeindezuschlages, zur Grundvermögenssteuer, sei es in Form der Erhebung von übertrieben hohen Gebühren, sei es im Wege einer ungesunden Ausdehnung und Preispolitik der kommunalen Betriebe, hat namentlich im rheinisch-westfälischen Industriegebiet eine nicht länger haltbare Höhe erreicht. Es wird eine Anpassung des kommunalen Verwaltungsapparates an die verarmten Wirtschaftsverhältnisse gefordert, die für das Etatsjahr eine erhebliche Senkung der gemeindlichen Steuerlasten ermöglicht.

Buer, 1. Juni. **(Kinderspiel.)** In Scholven hatten mehrere Kinder an einem Neubau sich aus Ziegelsteinen eine Hütte gebaut, um hierin zu spielen. Während des Spiels stürzte plötzlich die Hütte zusammen und begrub die Spielenden unter sich. Schnell herzugeeilte Nachbarn holten die Kinder unter den Steinen hervor. Alle Kinder wurden mehr oder minder schwer verletzt.

Gladbeck, 1. Juni. **Auf die Hörner genommen** wurde die neu eingestellte Magd eines Landwirts, die eine bösartige Kuh trotz des Verbotes auf die Weide gebracht hatte. Das Tier nahm die Magd plötzlich auf die Hörner, schleuderte sie hoch und verletzte sie so schwer, daß sie hilflos liegenblieb. Herbeieilende Knechte mußten das Tier einfangen, ehe sie der Schwerverletzten zu Hilfe kommen konnten.

Essen, 1. Juni. **(Schwerer Unfall.)** Im Hause der Arkadia, Kettwiger Straße, stürzte eine Krankenschwester aus dem Fenster in den Lichthof. Der Körper durchschlug das Oberlichtfenster des Restaurationsraumes. Ein Gast wurde an Kopf und Schultern schwer verletzt und ins Krankenhaus gebracht. Ebenfalls mußte die Schwester im Krankenwagen fortgeschafft werden.

Essen, 1. Juni. **(Sträflicher Leichtsinn.)** Der Schlosser H. aus der Schäferhofstraße hantierte in unvorsichtiger Weise mit einer Schußwaffe in dem Glauben, sie sei entladen. Plötzlich krachte ein Schuß und eine Kugel drang dem dabeistehenden Arbeiter Fritz D. in den Mund und kam neben der Halswirbelsäule wieder heraus. Schwer verletzt mußte er den städtischen Krankenanstalten zugeführt werden. Der Täter wurde festgenommen.

Düsseldorf, 1. Juni. **(Eröffnung des deutschen Instituts für technische Arbeitsschulung.)** Das Gebäude des deutschen Instituts für technische Arbeitsschulung wurde seiner Bestimmung übergeben. In diesem Hause werden Ingenieure ausgebildet, geschult, erzogen und korpsmäßig zusammengehalten, die in den einzelnen Industriewerken das Ausfüllungswesen einrichten bezw. leiten sollen. Oberingenieur Arnold, der Leiter des Instituts, hielt eine Ansprache, in der er die Bedeutung des Tages und die Entwickelung des Instituts würdigte und sich über das Wesen des Dintaingenieurberufs des längeren ausließ. Im Anschluß daran erfolgte im Rahmen der bisherigen Gemeinschaftssitzung der Fachausschüsse des Vereins deutscher Eisenhüttenleute die feierliche Uebergabe des Gebäudes an die Industrie, wobei Generaldirektor Vögler, Oberbürgermeister Dr. Lehr und Prof. Horneffer Ansprachen hielten.

Elberfeld, 1. Juni. **Eine furchtbare Tragödie** hat sich am Rheinufer zwischen Biebrich und Schierstein abgespielt. Vom Ufer aus sah man ein schweres Bündel im Wasser treiben, das sich bei näherer Besichtigung als die zusammengeschnürten Leichen einer Frau und zweier Kinder herausstellte. Nach den vorgefundenen Ausweispapieren handelt es sich um die 37jährige Witwe Marie Wolfsleben aus Elberfeld-Vohwinkel, deren 11jähriger Tochter und deren 9jährigen Sohn. Die Mutter war mit den Kindern anscheinend nach Wiesbaden gereist, hatte am Nachmittag das Strandbad Schierstein besucht und man sah noch um 12 Uhr die drei Personen auf einer Bank am Ufer sitzen, wo wahrscheinlich die Frau die grauenhafte Tat vorbereitet hat. Der Grund, der die Frau mit ihren Kindern in den Tod getrieben hat, steht noch nicht fest.

Lennep, 1. Juni. **(Mutiger Retter.)** Das 2 Jahre alte Kind des in der Leverkuserstraße wohnenden Schlossers Sch. fiel in einem unbewachten Augenblick aus dem Fenster eines Dachgeschosses und blieb an einem Rinnhaken hängen. Der im selben Hause wohnende 12 Jahre alte Knabe des Klempners W. Schüller bemerkte den Vorfall, kletterte schnell entschlossen auf das Dach und brachte so das Kind in Sicherheit. Bereits vor einiger Zeit riß der Knabe in der Hermannstraße ein kleines Kind vor einem herankommenden Auto zur Seite, bevor es Schaden erlitt.

*

Dr. Curtius und das Handwerk.

Düsseldorf, 1. Juni. Auf der großen Kundgebung des rheinischen Handwerks, die unter Vorsitz des Reichstagsabgeordneten Thomas Esser vormittags im Planetarium stattfand, sprach Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius über die Regierungsmaßnahmen zugunsten des Handwerks. Entsprechend den von dem Handwerk selbst gegebenen Anregungen, sollen im Verwaltungswege die Handwerkskammern veranlaßt werden, Prüfungsstellen für Beschwerden bei sich einzurichten. Angemessene Preisgestaltung setzte erhöhte Wirtschaftlichkeit der handwerkerlichen Unternehmungen voraus. Auch das Handwerk werde sich die Erkenntnisse der Betriebswissenschaft zur rationellen Wirtschaftsführung nutzbar machen. Er freue sich, daß in Besprechungen mit Ländervertretern über die Regelung der Kreditbeschaffung für das Handwerk vor kurzem volle Uebereinstimmung erzielt worden sei. Wenn er sich gegen den Reichstagsantrag auf weitere Sonderkredite für das Handwerk von 150 Millionen ausgesprochen habe, so sei er dabei durch die wirtschaftliche Schädlichkeit solcher Sonderkredite bestimmt worden. Sodann befürwortete der Minister die Einführung einer Handwerkerliste, die bei den Handwerkskammern geführt und in die alle handwerklichen Betriebe eingetragen werden sollen. Er hoffe, daß es gelingen wird, klare Richtlinien für die Abgrenzung zwischen Handwerk und Industrie auszuarbeiten. Er werde sich für die baldige Vorlage einer entsprechenden Novelle zur Gewerbeordnung einsetzen, ebenso für einen Gesetzentwurf zur Förderung der Berufsausbildung unseres Facharbeiternachwuchses. — Nach einer Rede von Generalsekretär Hermann-Berlin über die Selbsthilfe des Handwerks und einem Schlußwort des Vorsitzenden fand die Tagung ihren Abschluß.

Duisburg, 1. Juni. **(Harte Sühne.)** Vor kurzem wurde in Auerwund ein Einbruch verübt, wobei der Eigentümer dem Dieb eine Schrottladung nachsandte und ihn verwundete. Trotz eifrigen Suchens konnte der Dieb, den man in dem Arbeiter Gustav Schulz suchte, bis jetzt nicht ermittelt werden. Nun meldete sich Schulz dieser Tage wegen einer eiternden Wunde am Becken, die von einem Schrottschuß herrührte, bei einem Arzt. Da die Eiterung bereits bedenklich vorgeschritten war, verwies der Arzt Schulz an das Bethesda-Krankenhaus. Er erlag aber bereits in der folgenden Nacht seinen Verletzungen.

Benrath, 1. Juni. **(Schwerer Unglücksfall.)** Im katholischen Vereinshaus in Benrath-Hassels stürzte bei der Ausführung von Anstreicherarbeiten plötzlich das Gerüst zusammen und riß 4 Arbeiter aus 7 Meter Höhe mit sich in die Tiefe. 3 Arbeiter wurden schwer verletzt.

*

Baldige Vorlage eines Bodenreformgesetzes?

Köln, 1. Juni. Auf dem Deutschen Mietertag in Köln forderte der Vorsitzende Abbau der Hauszinssteuer und Schaffung einer Grundwertsteuer an ihrer Stelle. Statistisch sei erwiesen, daß jährlich 100 000 Menschen in Deutschland an Schwindsucht sterben, wofür unbedingt die Wohnungsnot hauptverantwortlich sei. Der Bund Deutscher Mietervereine arbeite im übrigen Schulter an Schulter mit den Bodenreformern an dem gesundheitlichen Aufstieg des deutschen Volkes. Nach der Wahl des Vorstandes ergriff der bekannte Bodenreformer Damaschke das Wort und sprach über die Veredelung der Hauszinssteuer im Rahmen des geplanten Bodenreformgesetzes. Er rechnet mit der Vorlage eines Bodenreformgesetzes in der allernächsten Zeit. Die Enteignung der Hypothekengläubiger um mindestens 75 v. H. dürfe nicht zu einer Bereicherung des Sachbesitzes führen, sondern sei nur tragbar zugunsten der Gesamtheit. Die Form der Mietzinssteuerberechnung nach der Größe der Wohnung sei unsozial. Mit dem Hinweis auf die grundlegende Bedeutung einer glücklichen Lösung des Bodenproblems für den Gesamtaufbau unseres Volkes schloß er seine mit großem Beifall aufgenommene Rede. Weiter sprach Rechtsanwalt Groß-Dresden über „Grundzüge zu einem Wohnwirtschaftsgesetz". Die öffentliche Wohnungsbewirtschaftung einschließlich Wohnungsinspektion im weitesten Sinne solle Sache der Gemeinden sein.

*

Köln, 1. Juni. **(Pferd und Wagen im Rhein.)** Am Bootshaus der 91er sollte eine Fuhre Gartenmöbel abgeladen werden. Das Pferd scheute, setzte zurück und der Wagen rollte die Böschung hinab in den Rhein. Das Pferd, das sich hinterrücks überschlug, konnte nur noch mit Mühe den Kopf über den Wasserspiegel erheben. Der Kutscher sprang in die Flut, durchschnitt das Geschirr und rettete so das Tier. Später konnte der Wagen mit den Möbeln durch einen Kraftwagen ans Land gezogen werden.

Köln, 1. Juni. **(Absturz eines Sportflugzeuges.)** In der Nähe von Longerich stürzte ein Sportflugzeug aus einer Höhe von etwa 60 Meter auf ein freies Feld. Das Flugzeug wurde zerschmettert. Der Führer und ein Fahrgast waren sofort tot.

Kunst u. Wissenschaft

(Ein neuer Roman von Hermann Sudermann — ein literarisches Ereignis.) Nach langjährigem Schweigen hat Hermann Sudermann einen neuen Roman vollendet, der im Juniheft von Velhagen u. Klasings Monatsheften beginnt. Der Roman heißt: „Der tolle Professor" und führt seinen Helden in tragischen Zwiespalt zwischen Geist und Weib. Ein philosophischer Don Juan sucht er das Weib in hundert Gestaltungen. Drei Frauen erfüllen seine Sinne und sein Herz, aber immer wieder zerrinnt ihm das Glück, weil es es zerdenkt. Das wertvolle Werk zeigt die scharfe Beobachtungsgabe, die sichere Gestaltungskraft, die sinnenfreudige Leidenschaft des Dichters auf ihrer alten Höhe.

(Karl Bechstein.) Bechsteinflügel! Eine ganze Geschichte liegt in diesem Wort, das für manchen mehr ist als ein Begriff industrieller Leistung. Wieviel Erinnerungen knüpfen sich an Karl Bechsteins vorzügliche Instrumente! Schon zu Großmutters Zeiten wußte man sie zu schätzen, und manche Mutter gab einst auf einem Bechsteinflügel ihrer ersten Liebe Ausdruck und Phantasie. Wie viele Virtuosen, Meister ersten Ranges, entzückten „am Bechstein" ihr Publikum! Nicht zum letzten: Wie förderte auch Bechsteins Weltruhm die Achtung vor deutscher Arbeit und deutscher Leistungsfähigkeit! Am 1. Juni sind seit der Geburt des ausgezeichneten Pianofortebauers hundert Jahre vergangen. Karl Bechstein stammte aus Gotha. Nachdem er erst in verschiedenen Pianofortefabriken gearbeitet hatte, war er nach 1848 vier Jahre Geschäftsführer der Firma G. Perau in Berlin, machte darauf Studienreisen nach London und Paris und begründete 1856, also vor erst siebzig Jahren, seine Firma mit bescheidenen Mitteln in Berlin. Bereits 1862 wurde das Bechsteinsche Fabrikat in London mit einem Preise bedacht, erste Preise in Paris (1867) und Sydney (1880) folgten. In Kürze nahm die Firma einen gewaltigen Aufschwung, und in den neunziger Jahren des 19. Jahrhunderts beschäftigte der geniale Klavierbauer mehrere hundert Arbeiter, die jährlich weit über 1000 Instrumente herstellten. Noch heute gilt vom Bechsteinflügel, was man ihm vor fünfzig Jahren nachrühmte: Leicht und glatt in der Spielart, in allen Lagen des Tons voll und groß.

Ein Kolumbusarchiv ist in Sevilla gegründet worden. Diesem hat die spanische Regierung den schriftlichen Nachlaß des Kolombus, darunter 92 Briefe, sein Testament und vieles andere einverleibt. Den Nachlaß hat sie von einem Nachkommen des großen Entdeckers, dem Herzog von Veragua, erworben.



Fäden, die ins Jenseits führen.

Roman von Anny v. Panhuys.

24. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Ein Frösteln überrann Liselotte, und sie schlug aufschluchzend die Hände vor das Gesicht im jähen Uebermaß eines Schmerzes, dessen Ursprung sie doch nicht völlig verstehen konnte.

Sie raffte sich auf. Wie durfte sie sich so gehen lassen! Wenn jemand kam, vielleicht Tante Marie, was sollte sie als Grund für ihre Tränen angeben?

Sie schien nervös zu sein. Die unangenehme Geschichte mit dem Marques hatte sie ganz verwirrt gemacht.

Auch die mehrmalige Begegnung mit der Doppelgängerin der toten Anna Alvarez war nicht gerade von besonders günstigem Einfluß auf ihre Nerven gewesen. Diese Begegnungen, die doch so unerklärlich waren, so beängstigend unerklärlich!

Auch Rosarita hatte die alte Frau gesehen, und sie selbst hatte sie Blumen gebracht, all die bescheidenen, steifen Sträußchen, die sie vordem in ihrem kleinen Korb gehabt.

Wo lag der Schlüssel zu dem Seltsamen, was ihr begegnet war und über alles Menschenverständnis hinausging?

Sie seufzte. Die Erbschaft ihrer lieben, alten Freundin war schwer zu tragen, dämmerte es in ihr auf.

Langsam verließ sie den Salon, ging hinüber in ihr Arbeitszimmer und ließ Manuela Sanchez zu sich bitten. Sie durfte ihre Sprachstudien nicht vernachlässigen. Sobald sie alles mit dem Marques geordnet, wollte sie reisen, um Aunt Weidenau aus dem Wege zu gehen und ihn zu vergessen.

Kehrte sie dann zurück, so war er längst wieder zurückgefahren nach Deutschland und vergaß sie dort oder erinnerte sich vielleicht später, wenn er längst verheiratet war, mit einem kleinen, flüchtigen Lächeln an die kurze Begegnung mit der kleinen, blonden Gesellschafterin in Barcelona und erzählte vielleicht seiner Frau davon.

Sie schüttelte den Kopf. Wie nervös war sie eigentlich! Denn schon wieder drängten sich ihr heiße Tränen in die Augen.

Mit fest aufeinandergepreßten Zähnen zwang sie die Erregung, die sie übermannen wollte, hinunter, und als Manuela Sanchez ins Zimmer trat, sah sie mit der gewohnten Liebenswürdigkeit entgegen.

„Wir müssen fleißig sein, Senora Sanchez," empfing sie die Spanierin, „denn ich möchte so bald als möglich die Landessprache beherrschen, ich beabsichtige, in Kürze in Spanien zu reisen."

„Ah —" Manuela neigte den schwarzen Kopf. „Sie tun recht daran, gnädiges Fräulein, sich im Lande zu bewegen, wo sie am liebsten ab und zu ein bißel geflucht, geraucht und gesungen, gelacht und getanzt hätte, je nach ihrer Stimmung. Auf jedes Wort mußte sie hier bedacht sein, denn so eine Hinterliese, wie die blonde Neffin kannte die Manieren einer ehemaligen Singspielhallendiva nicht. Die blonde Neffin wäre sicher entsetzt gewesen, wenn sich ihre Gesellschafterin nach ihrem Gefallen hätte gehen lassen.

Der Zwang hier war unerträglich, sie sehnte sich zurück in die gewohnte Ungebundenheit ihres leichtsinnigen Lebens. Und bald, bald ward noch dazu aus ihr die Marquesa de Montebello! Jeden ihrer Wünsche durfte sie sich dann an der Seite des geliebten Mannes gewähren.

„Vergeben Sie, gnädiges Fräulein," begann sie mit leiser Stimme, „ich dürfte Ihnen, wenn Sie auf Reisen gehen werden, ehrerbietigst mich um mein Vermögen befragen, bittet mich, zu ihr überzusiedeln. Sie ist leidend und hängt sehr an mir, und da möchten wir beide das bißchen Geld, das wir besitzen, zusammenlegen, und ich will dann die alte Dame pflegen, weil sie mir so bitter leid tut."

„Sie wollen die Mutter des Mannes, der Sie durch Eigennutz und Betrug um Ihr Vermögen brachte, pflegen?" fragte Liselotte.

„Ja, gnädiges Fräulein, ich sagte ja eben, weil sie mir so bitter leid tut," erwiderte die andere so schlicht, daß kein Mensch gewagt hätte, an Manuelas Worten zu zweifeln.

Liselotte streckte ihr unwillkürlich beide Hände entgegen.

„Sie sind ein selten edles Menschenkind!" rief sie bewundernd, „und so leid es mir tut, Sie schon sobald wieder zu verlieren, besuche ich Sie doch nicht zu bald, Sie sind frei, sobald Sie es wünschen."

Manuela wandte den Blick ab, sonst hätte sie laut hinausgelacht, so komisch fand sie das feierliche Gesicht der ihr Gegenüberstehenden. —

Liselotte dachte heimlich: Wieder war ihr Gelegenheit geworden, die Heftigkeit zu machen, daß sie jemand falsch beurteilt hatte. Bei haltes einzufügen und Gesellschafterin sich hatte sie Manuela schon seit längerer Zeit

Einfälle.

Von Wolfgang Federau.

Es ist erheblich leichter, auf die unglücklichen mit Mitleid zu schauen, als ohne Neid auf die über uns zu blicken.

*

Wir müssen die Menschen, die uns durch einen Fehler machen, wohl achten, aber es fällt schwer, sie zu lieben.

*

Wer schnell arbeitet, packt die Dinge nur beim Schopfe — wer heftig arbeitet, erwischt sie nur beim Schwanz.

*

Das Geheimnis der Ehe gleicht dem der Keilschrift: oben so alt und eben so schwer zu deuten.

*

Wer eine Frau mit einer Vergangenheit heiratet, gleicht oft genug einem Menschen, der ein schwerverschuldetes Grundstück kauft und nun ein Leben lang arbeiten muß, um die Hypotheken abzutragen.

Spitzen, Hohlsäume, Stickerei

Neue Kleider aus farbigem Spitzenstoff — Schmale Spitzenreihen auf Tüll — Breite Hohlsäume in Voile, Chiffon und Waschseide — Leichte Wollstoffe werden sommerlich durch Durchbrucharbeit



K 3139. Sommerliches Abendkleid aus Spitze. Blonder Spitzenstoff ist mit Tüll eingefaßt, in ärmelloser Boleroform verarbeitet. Breite hellgrüne Seidenschärpe und helles Unterkleid.



K 3140. Nachmittagskleid aus Spitze. Ueber einem Unterkleid aus zartgrünem Crêpe Georgette ist in derselben Farbe eingefärbte Seidenspitze zu einem einfachen Kleid verarbeitet.

Der zarte Hauch der Sommerkleider ist auch mit dem leichtesten Stoff allein nicht zu erzielen, wenn nicht irgendeine besondere Nuance, ein anmutiges Detail, eine filigranhafte Zierlichkeit den letzten Duft ausmacht. Meist ist es die Spitze, die diesen Beruf erfüllt, denn sie ist das leichteste, graziöseste Material schlechthin. Zart und lieblich umspielt sie wippende Röckchen, schreitende Hüften, ein Heben der Hände, ein Neigen des Halses. In diesem Jahr näht man sie schmal, schmäler, am schmälsten, auf Tüll, in Bogen, in Zacken oder gerade, und verarbeitet sie als kleine Kragen, Plastrons, Rocksäume, zwischengesetzte Streifen, Manschetten, Aermelpuffen. Nicht ganz neu, aber noch nie so in Mode wie in diesem Jahr ist der Spitzenstoff. Man kann ihn in allen Breiten und beinahe allen zarten Farbtönen kaufen und verarbeitet ihn zusammen mit Crêpe Georgette in derselben Farbe. Die Muster sind den belgischen und französischen Spitzen nachgeahmt. Die modernen Spitzenkleider unterscheiden sich von ihren Vorgängern einmal — und am meisten in die Augen springend — durch ihre Farbigkeit, dann durch das seidige und unendlich weiche und schmiegsame Material, und endlich durch die oft frappierende Einfachheit ihrer Machart. Das pastellfarbene Spitzenkleid mit langen Aermeln, dem schmalen gebundenen Hüftgürtel und dem leicht eingereihten Rock gehört heute zur Nachmittagsgarderobe der eleganten Frau und ist auch für solche, die nicht so exklusiv in ihrer Kleidung sein können, nicht so unpraktisch, wie viele im ersten Augenblick glauben, denn es ist zugleich ein entzückendes Theater- und kleines Abendkleid. Sehr hübsch ist statt des rundherum eingereihten Rockes der vorn und seitlich über dem gleichfarbenen Georgetteunterkleid geschlitzte Spitzenrock. Der mit Spitzen umhüllte Arm ist eine anmutige Abwechslung nach der allgemeinen Aermellosigkeit, zu vergleichen ist er in Wirkung mit dem seidenen Strumpf.

Anspruchsvoller wirkt das Abendkleid aus Spitze mit zipflig verarbeitetem Rock und loser ärmelloser Bolerojacke, doch der größere Stil beschränkt die Möglichkeiten des Tragens. Hohlsäume, Blendenbordüren, Lochstickereiarbeit sind andere Details, die dem Hochsommerkleid den zarten Hauch geben. Der handgearbeitete Hohlsaum wirkt besonders am waschseidenen Kleid sehr duftig, aber auch Voile und Chiffon arbeitet man mit breiten Hohlsäumen, die entweder echt sind, d. h. durch Ausziehen der Stoffäden hergestellt werden, oder unechte, d. h. Stäbchenhohlnähte sind, die sich nicht nach der Fadenlage des Stoffes richten müssen und in Bogen und Zacken verlaufen können.

Durchbruchstickereien hat man gern an den dünnen hellen Wollstoffen, die man im Sommer trägt, weil durch ihre Durchsichtigkeit auch schwere Stoffe leichteren sommerlichen Charakter bekommen. Auch festonierte Bogen, unregelmäßige Rocksäume, breite Schleifengürtel geben den Kleidern eine beschwingte Note und die freudige Stimmung der Sommertage.

Dr. Heddy Hadank



K 3134. Sommerkleid mit Hohlnähten. Mattrosa Crêpe de Chine ist in ganz schlichter gerader Form gearbeitet. Als einzigen Aufputz hat das Kleid breite handgearbeitete Hohlnähte.

K 3135. Helles Kleid mit Blendenbordüre. Weiße Waschseide mit breiter Bordüre aus hellgrauen und blauen Streifen ist zu einem einfachen Kleid mit kleinem Plastron verarbeitet.

K 3136. Kleid mit Lochstickereiarbeit. Helles Foulestuch ist teils glatt teils in Lochstickerei ausgeschlagen, zusammen verarbeitet. An der Schulter und am Gürtel durch Smokarbeit eingezogen.

Zu allen Modellen Ullstein-Schnittmuster in großen Kaufhäusern

echt und [illegible] genannt, nun schämte sie sich ihres vorschnellen Urteils.

Im übrigen aber lag ihr wenig an dem Fortgehen ihrer Gesellschafterin. Tante Marie genügte ihr, und für den gründlichen Sprachunterricht war Manuela die denkbar ungeeignetste Person, weil die Grundlagen ihrer Gesamtbildung wirklich sehr lückenhaft waren.

Es war zwei Tage später. Lieselotte hatte nach mehrfachen Besuchen auf ihrer Bank und trotz alles Entgegenkommens, das man ihr dort bezeigte, nicht so schnelle und hohe Auszahlungen erreichen können, wie sie gewünscht, um recht bald von dem Marques loszukommen. Immerhin hatte man ihr Vorschläge gemacht, die sie nun an José de Montebello weitergeben wollte.

Dem kaum verhüllten Erstaunen des einen Bankdirektors wegen der riesigen Summen, die sie flüssig zu machen wünschte, war sie mit Schweigen begegnet. Mochte man sich auf der Bank den Kopf zerbrechen, wozu sie das viele Geld gebrauchte, sie durfte keine Auskunft darüber geben.

Lieselotte saß an ihrem Schreibtisch und rechnete, da klopfte es. Rosarita brachte ein Telegramm. Kaum war Lieselotte wieder allein, so riß sie die Depesche auf.

„Komme morgen früh sieben Uhr. Justizrat Meinhard." las sie in grenzenlosem Erstaunen und ließ das Blatt Papier auf den Schreibtisch flattern.

Der Justizrat kam?

„Ja, weshalb denn? Er hatte sich ja zu Hause kaum wieder in seine Praxis eingelebt! Weshalb riß er sich schon wieder los? Welcher Grund mochte ihn hierher gezogen haben? Denn die Reise war doch reichlich anstrengend.

Nun, diese Fragen würde er selbst ihr am besten beantworten.

Morgen früh traf er schon ein? Wie war das nur möglich? Sie suchte nach dem Vermerk, wo das Telegramm aufgegeben war. Es war Lyon. Wahrhaftig, dann stimmte es, dann war Justizrat Meinhard morgen in aller Herrgottsfrühe schon in Barcelona.

Was mochte ihn nur hierherführen? Denn ihre eigenen Angelegenheiten waren doch alle geregelt! Also mit ihrer Person konnte sie sein Kommen wohl kaum in Zusammenhang bringen.

Weshalb depeschierte er dann aber an sie? Es hätte doch, falls er aus sonst welchem Grunde kam, genügt, sie bei seinem Hiersein zu besuchen.

Dabei ward sie einen quälenden Druck nicht los: die Reise des Justizrats hierher kam irgendwie doch auf ihr Konto.

Sollte sich gar der Marques an ihn gewandt haben? Die Wahrscheinlichkeit, daß er den Namen ihres Anwaltes kannte, lag ja nahe.

Am nächsten Morgen schützte sie wieder einen Frühspaziergang vor und fuhr mit der Elektrischen an den Bahnhof. Sie mußte den Justizrat erst ohne Zeugen sprechen, mußte wissen, was ihn so bald wieder hierhergetrieben.

Sie fieberte förmlich. Unruhe quälte sie wie nie zuvor, und sie konnte kaum die Einfahrt des Zuges abwarten.

Endlich tauchte er auf, fuhr langsamer, stand. Die Abteiltüren öffneten sich, und eine Menge Menschen brachten Unruhe auf den eben noch so stillen Bahnsteig.

Lieselotte wartete ganz vorn am Ausgang, und der Justizrat erspähte sie zuerst.

Schon hatte er ihre Hand ergriffen und drückte sie freudig.

„Daß wir uns so bald wiedersehen würden, hätte ich wahrhaftig nicht geglaubt! Sie holen mich selbst ab und noch dazu allein. Ich kann kaum erwarten, von Ihnen zu hören, was es gibt, daß Sie mich so dringend riefen."

Lieselottes Gesicht drückte nur allzudeutlich ihr Erstaunen aus.

„Ich muß bekennen, Herr Justizrat, ich verstehe Sie nicht! Sie können kaum erwarten, von mir zu hören, was es gibt weil ich Sie so dringend rief. Ja, was soll ich darauf weiter antworten als: Bei mir gibt es gar nichts Besonderes und wenn — so rief ich Sie doch keineswegs hierher."

Die schrägen Augenbrauen Dr. Meinhards zuckten hoch. Ein sonderbarer Blick traf Lieselotte. „Hm!" brummte er, „Wollen weitergehen, sonst werden wir umgerannt!"

Sie gingen schweigsam, bis sie — sich durch die Reisenden hindurchschiebend, vor dem Bahnhof standen. Zwei Augenpaare tauschten Frage um Frage aus, Befremden mischte sich ein.

„Fräulein Hagen, ich glaube, wir klären die Sachlage erst einmal," sagte der Justizrat freundlich, „damit wir wissen, woran wir miteinander sind. Wenn es Ihnen recht ist, gehen wir kurze Zeit hier in den kleinen Wartesaal, eine Tasse Kaffee würde mir sowieso gut tun."

Lieselotte nickte, ging voran und nahm an einem Eckisch Platz.

Der Justizrat saß sofort neben ihr, seine Handtasche stellte er auf den nächsten Stuhl.

Der Kellner kam, Lieselotte machte die Bestellung, und kaum hatte er den Rücken gewandt, so fragte Lieselotte leise, aber von fiebernder Spannung erregt: „Nun?"

Nur die eine einzige Silbe flog dem Manne entgegen, und er fand nichts darauf als das gleiche Wörtchen „Nun?"

Lieselotte lächelte höflich, aber ihr Tonfall hatte fast etwas Befehlendes, als sie drängte: „Lieber Herr Justizrat, so kommen wir doch nicht weiter! Sagen Sie mir doch, weshalb Sie vorhin äußerten, ich hätte Sie dringend gerufen. Ich denke ja gar nicht daran und wiederhole Ihnen: Ich verstehe Sie nicht! Weiß nichts, als daß ich gestern von Ihnen aus Lyon ein Telegramm erhielt mit der Meldung Ihres Eintreffens. Weswegen Sie aber hierhergekommen, ist mir bis jetzt unbekannt. Jedenfalls habe ich Sie weder dringend noch weniger dringend hierhergerufen. Ueber den Punkt befinden Sie sich bestimmt in einem Irrtum."

Der Justizrat schüttelte heftig den Kopf. „Fräulein Hagen, glauben Sie, ich würde zu meinem Privatvergnügen diese weite und anstrengende Reise unternommen haben? Ohne Ihre Alarmdepesche wäre ich bestimmt daheim geblieben, zumal ich jetzt wichtige Dinge im Stich lassen mußte."

Er langte in die Brusttasche.

„Hier ist die Depesche von Ihnen." Lieselotte nahm das Papier entgegen und las mit Erstaunen:

„Bitte dringend, sofort zu kommen, jede Minute Zögern kann mir schweren Schaden bringen. Erwarte Sie bestimmt. Gruß! Lieselotte Hagen."

Sie ließ das Blatt los und sah den Justizrat groß und lange an.

„Herr Justizrat, da hat sich jemand einen sehr sinnlosen und unverständlichen Scherz mit Ihnen erlaubt, denn ich gebe Ihnen die Versicherung: ich habe Ihnen überhaupt kein Telegramm gesandt, da gar kein Grund vorhanden war. Ich bekam Ihre Depesche aus Lyon, wunderte mich darüber und holte Sie für alle Fälle vom Zuge ab."

„Da schlag' doch Gott den Teufel tot!" schimpfte der Justizrat etwas allzulaut, denn der Kellner, der eben die Tasse vor ihm niedergesetzt hatte und nun den Kaffee aus der Nickelkanne hineingoß, zog erschrocken den Arm mit der Kanne zurück und goß nach einem verweisenden Blick auf den Ausländer daneben.

Zum Lärmmachen ist der Spanier auf der Welt, wozu brauchen die anderen Nationen auch noch zu schreien!

Der Kellner ging.

Lieselotte zuckte die Achseln.

„Ein unverständlicher Scherz, ein allzu dummer Ulk! Da Sie Mühe und Unkosten dadurch haben, kann man die Täuschung schon eher einen abscheulichen Streich nennen."

„Aber wer hier hat etwas davon, mir solchen Streich zu spielen? Das Telegramm ist aus Barcelona — —" Er sah Lieselotte forschend an. „Kann mich vielleicht jemand in Ihrem Interesse hierher gerufen haben? Jemand, der es gut mit Ihnen meint? Besinnen Sie sich, Fräulein Hagen, und seien Sie ganz ehrlich! Gibt es nicht doch vielleicht etwas in Ihrem jetzigen Leben, wobei Sie Hilfe und Beistand eines zuverlässigen Freundes brauchen könnten? Verzeihen Sie meine Frage, aber ich wehre mich innerlich noch zu sehr dagegen, hinter dem Telegramm nur einen bösen, aber ziemlich sinnlosen Streich zu wittern. Denken Sie, bitte, gründlich nach über meine Fragen, ehe Sie mir darauf Antwort geben."

(Fortsetzung folgt.)



Die neueste Attraktion und medizinische Sehenswürdigkeit, der lebende Kamelmensch.

Gegenwärtig wird als neueste Attraktion der Kamelmensch Ala gezeigt. Er ist 45 Jahre alt und in Südsibirien geboren. Seine Beine gleichen denen eines Kameles. Die Füße sind wirkliche Kamelhufe. Der Kamelmensch ist verheiratet und hat ein ganz normales Kind. Ueber die abnorme Körperbildung berichtet die Mutter folgendes: In ihrer Heimatstadt Aschanoff in Sibirien ist ein schen gewordenes, zu einem Zirkus gehörendes Kamel auf sie zugerannt, als sie sich Mutter fühlte. Durch einen Sprung zur Seite rettete sie sich und wurde vor Schreck ohnmächtig. Als, ihr Kind vier Jahre alt geworden und die Kamelbeine vor den Dorfbewohnern nicht mehr verborgen werden konnten, verließ sie mit ihrem Jungen das Land.

Bei Renreichs.

Ein berühmter Pianist war zu einer Familiensoiree geladen. Zu seinem Verdruß gewahrte er, daß während seines Spiels wenig Aufmerksamkeit herrschte. Besonders störend war die Unterhaltung eines Pärchens, das sich in einer Nische ungeniert unterhielt.

Mit feinem Spott meinte er zu dem Gastgeber: „Ich werde doch die beiden jungen Leute mit meinem Spiel nicht allzusehr stören?"

„Keine Sorge", erwiderte der Gefragte, „Aber immerhin — spielen Sie eine Kleinigkeit leiser!"

Die Uebertölpelung.

Skizze von Heinz Ludwig Raymann.

(Nach einer wahren Begebenheit.)

Die lange Dünung des Atlantik spritzte weißen Gischt über das Deck des „Arthur J. Balfour". Der Sturm hatte nachgelassen. Tag klärte auf. Der scharfe Bug schnitt glatt durch das grüne Glas des Meerwassers. Dem Schornstein entquirlte dünnblauer Rauch.

Der Kapitän auf der Brücke, der Mann im Ausguck und die Leute an der Reeling schauten durch die Gläser voraus. Nichts war zu sehen als die basaltene See mit ihren Brechern. Trotzdem spannte Erwartung die wetterroten Gesichter. Heute noch sollte der „Arthur J. Balfour" im Neuyorker Hafen anlegen — bei der dort herrschenden Trockenheit keine so einfache Sache. Außerdem stand die Hafen- und Küstenpolizei in dem Verdacht, über gute Spürnasen zu verfügen.

Man näherte sich der Hoheitszone. Der Kapitän ging unruhig auf der Brücke hin und her, schaute abwechselnd durchs Glas und auf die Seekarte, maß und blies dicke Rauchwolken aus seiner Shagpfeife. Schließlich rief er dem Mann im Ausguck zu: „Jim, paß gut auf! Wir laufen jetzt aufs Trockene!"

„Well, Käpt'n; noch nichts zu sehen!"

Der Kapitän nahm wieder die ruhlose Wanderung auf. Es ist ja auch kein angenehmes Gefühl, auf 2000 Kisten Whisky zu sitzen, die man über das stürmische Meer herübergeschafft hatte, um vielleicht kurz vor dem Ziele noch von den verfluchten Whiskyschnüfflern geschnappt zu werden. Der Teufel hole sie! Das wäre ein schöner Schaden! Unten im Schiffsbauch lagen 2000 Kisten mit wirklichen Maschinenteilen wohlverstaut. Guter, scharfer Whisky, der zu Tränen rührt. Soll den Yankees vortrefflich munden! Whisky ist das Richtige für trockene Kehlen. Und auch das Richtige für den Käpt'n, denn man kann eine schöne Stange Geld damit verdienen. Auch Trockenheit kann Früchte bringen.

Die Mannschaft sollte bei gutem Gelingen Extraheuer erhalten; daher waren die Leute nicht weniger gespannt als der Käpt'n. Sie rannten in Oelzeug und Sweater aufgeregt an Deck herum.

Inzwischen war der „Arthur J. Balfour" in die Hoheitszone eingefahren. Der Ausguck hatte „Land voraus" gemeldet. In die Gläser hatte sich die Küste Amerikas als ein feiner violetter Strich eingezeichnet. Man roch bereits Land.

Gerade stopfte sich der Kapitän eine neue Pfeife, als ihm diese samt Tabaksbeutel vor Schreck aus den Händen fiel, denn der Mann im Ausguck brüllte mit Stentorstimme: „Pinasse Backbord voraus!"

„Ha verflucht, die Schnüffler!" entsetzte sich der Kapitän. Alle Gläser flogen an die Augen. Der Mann im Mast schrie weiter: „Pinasse setzt „Sterne und Streifen"; signalisiert: Stoppt! Küstenpolizei."

Jetzt sahen sie alle das große Schnellboot hinter einer aufgewühlten Gischtfurche heranschießen. Das Flaggensignal war auf „Stopp" gesetzt. Das Sternenbanner wallte. Das galt zweifellos ihnen.

„Hol der Teufel sämtliche Sterne und Streifen!" brüllte der Kapitän. Dann schlug er den Maschinentelegraphen an: „Ruder hart Steuerbord! Volldampf!"

Das Schiff nahm anderen Kurs und schnitt in einem rauschenden Bogen auf die offene See zu. Man mußte aus der Bannmeile herauskommen. 2000 Kisten Whisky sind kein Dreck. Auf Deck rannten alle Leute durcheinander, Geschimpf polterte auf. Einige halsen feuern, andere holten Pistolen, Bootshaken und Beile. Das Schiff schoß voran. Gischt flockte wie Schnee.

Da löste sich vom Polizeiboot, das in radialem Kurs die Flucht des Dampfers abzuschneiden versuchte, ein Schuß aus der Revolverkanone. Das Geschoß klatschte hart neben Backbord ins Wasser. Der Kapitän des „Balfour" schlug den Maschinentelegraph: „Aeußerste Kraft voraus! Gefahr!"

Der Dampfer tobte durch die aufschäumende See. Die Mannschaft lag auf Deck und schätzte die Entfernung. Eine zweite Kugel schlug klatschend durch den Schornstein. Die leichte und verteufelt schnelle Pinasse holte rasch auf und kam näher. Sie lag mit dem Bug halb über Wasser und schien zu fliegen. Nach einigen Minuten sah der Kapitän des „Arthur J. Balfour" ein, daß ein Entrinnen nicht mehr möglich war. Die Pinasse war schneller. Er spuckte einen Fluch von 2000 Whiskykräften ins Wasser. Er ließ die Maschine auf langsame Fahrt gehen und beidrehen. Dann hob er Shagpfeife und Tabaksbeutel auf, stopfte und dampfte Höllenwolken in die Luft. Und schwieg nun ausgiebig.

Die Pinasse kam heran und legte Steuerbord bei. Ein Polizeioffizier schrie nach dem Fallreep. Nach einer Weile fiel von Bord des Dampfers eine Strickleiter klatschend ins Wasser. Acht U. S. A.-Polizisten kletterten mit dem Offizier an Bord, zogen die Revolver und ließen die Mannschaft antreten. Die Mannschaft wurde entwaffnet. Der Offizier fragte den Käpt'n, ob er Alkohol an Bord habe. Der schüttelte den Kopf. „Was denn?"

Der Käpt'n zeigte auf einige Kisten mit der Aufschrift: Maschinenteile. Weshalb er dann auf Anruf zu fliehen versucht habe? Darauf antwortete der Kapitän nur mit Wolken dicken Tabakqualms. Der Offizier lächelte und befahl, das Schiff genau zu untersuchen. Die Mannschaft wurde nun in ihre Kabinen gesperrt, und die Seepolizisten übernahmen die Steuerung des Schiffes. Mit feinen Spürnasen hatten sie rasch die Whiskykisten entdeckt. Nun ließen sie den Kran spielen. Einige Stunden später lagen die 2000 Kisten Whisky auf der Pinasse, die so voll gepackt war, daß sich die Bedienungsmannschaft kaum bewegen konnte. Das Küstenpolizeiboot ließ eine Wache auf dem „Arthur J. Balfour" zurück und fuhr mit dem Whisky zum Land hinüber. Dann wollten die Polizisten zurückkommen und den Dampfer an Land holen. Den Whiskyschmugglern blühten alsdann mehrere Jahre Sing-Sing, wie der Offizier lächelnd bemerkte.

Die Pinasse fuhr los. Die Wache schritt gewichtig auf Deck herum, lebte gut aus der Schiffsküche und spielte Karten. Der Tag verlosch darüber. Der Mond stieg golden aus der See. Es wurde langsam wieder Tag. Und ein Tag nach dem andern verging, ohne daß das Küstenpatrouillenboot zurückkehrte. Allmählich wurden die Polizisten unruhig; sie zogen immer längere Gesichter, steckten die Köpfe zusammen und gestikulierten heftig. Indes saß die Mannschaft des Dampfers stumpf in der Kajüte herum, rauchte und schimpfte, wie lange das noch dauern solle mit den paar Jahren Gefängnis.

Endlich am 19. Tage des Wartens steuerten die Polizisten den „Arthur J. Balfour" in die Nähe des Ufers, ließen ein Boot zu Wasser und stiegen mit vorgehaltenen Revolvern, nachdem sie vorher die Mannschaft aus ihrer Gefangenschaft befreit hatten, ein und fuhren an Land.

Die Leute des „Arthur J. Balfour" schauten blinzelnd und dumm hinter ihnen drein. Ein Priem flog über Bord ins Wasser. Drüben sahen sie die Polizisten an Land klettern und eiligst verschwinden. Sie warteten noch den ganzen Tag auf deren Rückkunft. Als nichts geschah, ging dem Kapitän langsam eine Topplaterne auf. Sein Kopf schwoll zu einem roten Kürbis an. Plötzlich warf er mit einem greulichen Fluch seine Pfeife über Bord, ergriff eine Axt und schlug damit wie ein Wilder auf die ihm im Wege stehenden Dinge los. Holz splitterte krachend. Der Käpt'n schrie wie ein Besserker. Die Leute des „Arthur J. Balfour" liefen zusammen und glotzten auf das große Seegrundsuchen auf den Verstand ihres Käpt'ns. Der brüllte sie an:

„Ihr glaubt wohl, der Käpt'n ist verrückt geworden?"

„Ja, alle sind wir verrückt. O, wir Esel! Wie Ochsen haben wir uns anschmieren lassen! Wir sind wie Stinte ins Netz gegangen. O verflucht! Diese Policemen waren gemeine Gauner, verkleidete Seeräuber!"

Die Mannschaft stand noch dummer glotzend herum. Einige verschluckten vor Schreck den Priem.

„Die gemeinen Gauner," schrie der Käpt'n, „haben sich Uniformen, Flaggen und Waffen verschafft und ein Boot als Küstenpatrouillenboot herausstaffiert. Wir sind auf den Leim gekrochen.... und sie haben unsern Whisky! Ha, 2000 Kisten Whisky — und die Blamage bleibt uns!" Er weinte fast.

„Ja, aber die Wache... und der Offizier!"

„Die Wache ist selber begaunert worden. Habt ihr's nicht bemerkt, wie sie immere dümmere Gesichter schnitten? Beinahe wie die euren jetzt! Wie sie unter sich tuschelten und sich schließlich, nachdem sie uns nochmals auf Waffen untersucht hatten, davonmachten. Die Gauner sind mit dem Wwisky auf und davon und haben ihre dummen Komplizen einfach im Stich gelassen. Ha, verflucht, ich könnte mir eine Sprengpatrone unterlegen und in die Luft fahren. Und ich kann nicht mal Anzeige erstatten. 2000 Kisten!"

Da fluchten die Leute des „Arthur J. Balfour" wie nie im Leben. Und schämten sich voreinander über ihren jämmerlichen Reinfall. Was half's? Die 2000 Kisten waren weg und mit ihnen die Extraheuer; nur die Blamage blieb.

Die falschen Polizisten machten ein glänzendes Geschäft mit dem beschlagnahmten Whisky.

#

Das Schicksal der Kartoffel.

Wie die Kartoffel ins Land kam, erzählt Joachim Nettelbeck in seiner prächtigen Lebensbeschreibung.

Im Jahre 1744 war in Kolberg eine schreckliche Hungersnot. Um dem für die Zukunft zu steuern, sandte Friedrich d. G. im nächsten Jahre der Stadt einen Wagen mit den damals noch wenig bekannten Kartoffeln, die zum Zweck des Anbaues unter die Bewohner verteilt wurden. Allein letztere waren noch nicht genügend über das neue Nahrungsmittel unterrichtet. „Die guten Leute nahmen die hochgepriesenen Knollen verwundert in die Hände, rochen, schmeckten und leckten daran, kopfschüttelnd bot sie ein Nachbar dem andern; man brach sie voneinander und warf sie den gegenwärtigen Hunden vor, die daran herumschnoperten und sie gleichmäßig verschmähten.

Nun war ihnen das Urteil gesprochen! Die Dinger, hieß es, riechen nicht und schmecken nicht, und nicht einmal die Hunde mögen sie fressen. Was wäre uns damit geholfen!" Wußte man also schon nicht, wie die Kartoffeln zu essen seien, so noch weniger, wie man sie anbauen sollte, glaubten doch die meisten, es seien die Früchte von Bäumen. Die Leute behandelten sie dann auch ganz verkehrt, und aus dem Anbau wurde nichts, obwohl die Widerstrebenden sogar eine Geldstrafe zahlen mußten.

Im nächsten Jahre wiederholte der König seine wohltätige Spende. Diesesmal wurde aber auch besser verfahren: es wurde ein Landreiter mitgeschickt, der die Leute über die Kartoffel und ihren Anbau unterrichtete, und nun begann der große Siegeszug dieser Pflanze. Aber Nettelbeck erzählt, daß er erst 40 Jahre später, 1785, bei Stargard zume rstenmal zu seiner „angenehmen Verwunderung" den wohlgelungenen Anbau der Kartoffel im Freien gesehen habe.